



Viola Herrmann
Martin Winter

Studienwahl Ost

Befragung von westdeutschen
Studierenden an ostdeutschen
Hochschulen

Viola Herrmann / Martin Winter: *Studienwahl Ost. Befragung von westdeutschen Studierenden an ostdeutschen Hochschulen (HoF-Arbeitsbericht 2/2009)*. Hrsg. vom Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wittenberg 2009, 44 S. ISSN 1436-3550

Die Abiturientenzahlen in Ostdeutschland werden in den nächsten Jahren stark sinken. Angesichts steigender Abiturientenzahlen in Westdeutschland ist es ein erklärtes politisches Ziel, Studierwillige aus Westdeutschland für ein Studium in den neuen Ländern zu gewinnen. Diese Gruppe von West-Ost-Wanderern ist eine Minderheit unter den Studierenden an ostdeutschen Hochschulen. Um deren Motive zur Studienwahl und den Verlauf ihres Entscheidungsprozesses zu erkunden, wurden sieben leitfadengestützte Interviews zum individuellen Studienwahlverhalten mit Studienanfängern an ostdeutschen Hochschulen geführt, die ihr Abitur in Westdeutschland gemacht hatten.

Die Studie zeigt, dass bei allen Interviewpartnern die Fachwahl vor der Hochschulwahl rangiert. Erst nach ihrer abgeschlossenen Studienfachwahl haben sie nach Hochschulen recherchiert, die das von ihnen gewählte Fach anbieten. Dabei verlief der Entscheidungsprozess bei den Befragten durchaus unterschiedlich: Die einen haben explizit nach einer Studiermöglichkeit an einer ostdeutschen Hochschule gesucht, die anderen sind an eine ostdeutsche Hochschulen gegangen, weil nur dort ihr Wunschfach angeboten wird und die dritten sind nach Ostdeutschland gezogen, weil sie in ihrem Wunschfach an einer westdeutschen Hochschule nicht zugelassen wurden.

The number of high-school graduates in the East German *Länder* will decline strongly in the next years. Facing the increasing number of high-school graduates in the West German *Länder* it is a declared political goal to win West German high-school graduates to study in the East German *Länder*. Students from the West German *Länder* represent only a minority at East German universities.

This study seeks to shed light on the motives of these students and how their decision-making process was shaped. For this purpose, seven West German first-year students matriculated at East German universities were interviewed. The study shows that all interviewees first chose their field of study and then looked for a university offering this study subject. Yet their decision-making processes had been quite different: Some were determined to study at an East German university, others came because their desired study subject was offered only at an East German university, and yet another group moved because they had not been admitted to their preferred study subject at a West German university.

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangslage, Forschungsinteresse und Forschungsstand	3
1.1. Ausgangslage.....	3
1.2. Forschungsinteresse	5
1.3. Forschungsstand.....	6
a) Befunde aus der Forschung	6
b) Theoretischer Bezugsrahmen.....	10
2. Methodisches Vorgehen.....	12
2.1. Die Methode des Leitfadeninterviews	12
2.2. Auswahl der Interviewpartner.....	13
2.3. Interviewdurchführung.....	15
2.4. Interviewstruktur und Leitfaden	15
2.5. Interviewauswertung	16
3. Befragungsergebnisse.....	19
3.1. Einzelaspekte des Studienwahlprozesses	19
a) Studienfachwahlprozess.....	19
b) Hochschul(ort)wahlprozess	20
c) Informationsquellen im Studien- und Hochschulwahlprozess.....	21
d) Ostdeutschland als Studienort.....	22
d1) Gründe für die Studienortwahl in Ostdeutschland	22
d2) Das Thema „Ostdeutschland“ vor Studienaufnahme	24
d3) Das Thema „Ostdeutschland“ nach Studienaufnahme	25
e) Bewertung der Studienfach- und Ortwahlentscheidung nach Studienaufnahme	27
e1) Bewertung des Studienfachs	27
e2) Bewertung der Hochschule	27
e3) Bewertung des Hochschulorts	28
e4) Verhältnis zur Heimatregion.....	28
f) Zukunftspläne	29
3.2. Kognitive, affektive und intentionale Komponenten der Studienwahl Ost.....	29
a) Kognitive Komponente – Wissen und Bewertung.....	30
a1) Informationsverhalten und Informiertheit	30
a2) Kenntnis und Bewertung des Studienfachs	30
a3) Kenntnis und Bewertung der Hochschule	31
a4) Kenntnis und Bewertung des Hochschulorts	31
b) Affektive Komponente – Gefühle und Eindrücke	32
b1) Identifikation mit der ostdeutschen Hochschule und der Hochschulregion.....	32
b3) Verbundenheit mit der Heimatregion	32
c) Intentionale Komponente – Handlungsbereitschaften und Handlungsabsichten.....	33
3.3. Phasen der Studien- und Hochschulwahl	34
a) Prozessanregungsphase	34
b) Such- und Vorauswahlphase.....	34
c) Bewertungsphase	35
d) Entscheidungsphase	35
e) Bestätigungsphase	36
3.4. Typologie der „West-Ost-Wanderer“	36
a) Der Rückkehrer.....	36
b) Der Mobile	37
c) Der Ambivalente	38
4. Zusammenfassung und Ausblick.....	39
Literatur.....	43

„Ich würde einem Kumpel raten,
lass dich nicht davon abschrecken,
dass es in Sachsen-Anhalt liegt,
dass es im Osten liegt,
das merkt man gar nicht“
(IP 2 aus Halle an der Saale).

1. Ausgangslage, Forschungsinteresse und Forschungsstand

1.1. Ausgangslage

Die erste Hälfte der 10er Jahre im neuen Jahrhundert zeichnet sich durch eine *scherenartige demografische Entwicklung zwischen Ost- und Westdeutschland* aus. So prognostiziert die Kultusministerkonferenz (2007) den ostdeutschen Ländern für die nächsten Jahre einen starken Rückgang der Studienberechtigten.¹ In den westdeutschen Ländern dagegen wird die Zahl der Studienberechtigten und damit auch der Studierwilligen und letztlich auch der Studierenden insgesamt stark ansteigen. Für Detlef Müller-Böling (2008) und das Centrum für Hochschulentwicklung (von Stuckrad/Gabriel 2007) birgt dieses „Studierendenhoch“ in Westdeutschland eine große Chance in sich, die in den nächsten Jahren drohenden Engpässe an qualifiziertem Personal auf dem Arbeitsmarkt zu überwinden; allerdings seien hierzu erhebliche zusätzliche Mittel in die Hochschulbildung zu investieren. Über das Ausmaß dieses Anstiegs und der erforderlichen Finanzierung gibt es allerdings unterschiedliche Einschätzungen.² Der Rückgang der Abiturientenzahlen in Ostdeutschland um ca. 40 Prozent zum Vergleichswert von 2005 ist hingegen unumstritten.

Für die westdeutschen Hochschulen stellt sich die Frage, wie der Andrang der Abiturienten³ bewältigt werden kann, für die ostdeutschen Hochschulen, wie ihre Studienplätze belegt werden können. Um diese zeitgleiche Über- und Unterauslastung in West- und Ostdeutschland zu mildern bzw. auszugleichen, wurde zwischen Bund und Ländern der *Hochschulpakt 2020* abgeschlossen.⁴ Danach werden an westdeutschen Hochschulen neue Studienplätze aufgebaut; anvisiert werden insgesamt mehr als 90.000 Studienanfänger pro Jahr im Vergleich zu 2005. In Ostdeutschland

¹ Links zu den relevanten Prognosen der Kultusministerkonferenz, des Centrums für Hochschulentwicklung CHE und des Instituts für Hochschulforschung HoF Wittenberg sind auf folgender Internetseite gelistet: <http://www.hochschulkampagne.de/zielgruppen/prognosen.htm>

Auf alle in diesem Text angegebenen Internetadressen wurde das letzte Mal am 27.2.2009 zugegriffen.

² So hält Dieter Dohmen (2007, 2008) vom Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie die Zahlen der KMK für zu hoch angesetzt.

³ Aus Gründen der Lesbarkeit wird in diesem Text auf die weiblichen Sprachformen verzichtet.

⁴ Der Hochschulpakt im Internet: http://www.bmbf.de/pub/verwaltungsvereinbarung_hochschulpakt_2020.pdf

Mehr zum Hochschulpakt im Internet siehe: <http://www.hochschulkampagne.de/hochschulpakt.htm>

dagegen sollen trotz Abiturientenrückgang vorerst keine Kapazitäten abgebaut werden, was wiederum der Bund im Rahmen des Hochschulpakts finanziell unterstützt. Ziel ist es vielmehr, Studierwillige, insbesondere aus Westdeutschland, für ein Studium in den neuen Ländern zu gewinnen. So werden zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, der „Studentenberg West“ wird um einen gewissen Anteil abgebaut und das „Studentental Ost“ wird möglichst vollständig gefüllt. Die Studienberechtigten sollen hierbei überzeugt und nicht – z.B. per ZVS⁵ – „verschickt“ werden. Deshalb gibt es sowohl auf Länder- als auch auf Hochschulebene vielfältige Bemühungen der Studienwerbung und des Hochschulmarketings (Winter 2008). Zudem wurde 2008 vom Bund und von den fünf ostdeutschen Ländern eine „länderübergreifende Dachkampagne sowie gemeinsame Strategie zur Vermarktung der Studienstandorte und Studienangebote“ ins Leben gerufen, die – nach einem Ausschreibungsverfahren – von einer Werbeagentur (Scholz & Friends) realisiert wird. Finanziert wird das Vorhaben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Mit Hilfe dieser „*Hochschulkampagne Ost*“ sollen vornehmlich westdeutsche Abiturienten angesprochen und über Studienmöglichkeiten an ostdeutschen Hochschulen aufmerksam gemacht werden.

Zwei Faktoren hemmen die erwünschte Binnenwanderung von Abiturienten aus Westdeutschland: Zum einen bleiben Studienanfänger – zumeist aus nicht das Studium betreffenden Gründen – in der Regel lieber in ihrer Heimatregion. Dort haben sie ihre sozialen Verbindungen, genießen die „Nestwärme“ ihrer vertrauten Umgebung und müssen für ihren Lebensunterhalt weniger bezahlen, soweit sie weiterhin bei ihren Eltern wohnen (vgl. Krawietz/Heine 2007, Heine/Willich/Schneider/Sommer 2008):

„Etwa die Hälfte aller Studienanfänger (49 %) studiert im Umkreis von 50 km, weitere 20 % studieren im Umkreis von 100 km und lediglich ein Drittel entschied sich für einen weiter entfernten Studienort (31 % [...]). Dieser Befund ist vor dem Hintergrund des regional unterschiedlich gelagerten Studienangebots erstaunlich. Trotz einer stark intrinsisch orientierten Fachrichtungswahl (vgl. Heine/Kerst/Sommer 2007: 135) studiert der Großteil der Studienberechtigten in unmittelbarer Nähe des Heimatortes“ (Lörz 2008: 423).

Zum anderen gibt es bereits Wanderungsbewegungen von Studienanfängern; doch verlaufen diese in die diametral andere als die politisch intendierte Richtung, nämlich von Ost nach West (die Ausnahme ist hier der „Studentenmagnet“ und Sonderfall Berlin): Knapp ein Fünftel (19 Prozent) der Studierwilligen in Ostdeutschland nimmt ein Studium in den westdeutschen Ländern auf, dagegen gehen nur vier Prozent aus Westdeutschland in die neuen Bundesländer (Heine/Willich/Schneider 2009: 5).

„In absoluten Zahlen betrachtet, studieren im Wintersemester 2007/08 deutlich mehr Studienanfänger mit einer in Ostdeutschland erworbenen Hochschulzugangsberechtigung in Westdeutschland als umgekehrt (13.000 vs. 8.900)“ (Heine et al. 2009: 5).

Es handelt sich also bei den West-Ost-Bildungsmigranten nur um ein „Randphänomen“ (Heine 2008b: 1). Angesichts der generellen *Heimatverbundenheit der Studierwilligen* und des *bestehenden Ost-West-Wanderungssaldos* wäre die beabsichtigte und geförderte West-Ost-Wanderung aus Sicht der Hochschulforschung eine erstaunliche Trendumkehrung.

⁵ Die Zentrale Vergabestelle von Studienplätzen ZVS sitzt in Dortmund.

1.2. Forschungsinteresse

Im Zentrum dieser Studie stehen die Fragen nach *Studienwahlverlauf und den ihm zugrunde liegenden Motiven und Einstellungen der westdeutschen Abiturienten an ostdeutschen Hochschulen*. Was also „treibt“ die (wenigen) westdeutschen Abiturienten in den Osten bzw. was „zieht“ sie dorthin? Hilfreich ist hier die Unterscheidung von Push- und Pull-Faktoren, die in der mikrosoziologischen Migrationsforschung getroffen wird.⁶ Die West-Ost-Wanderung von Abiturienten kann demgemäß als eine spezifische Form der interregionalen Binnenmigration begriffen werden. Migration kann als das Ergebnis des Zusammenspiels von unterschiedlichen Faktoren beschrieben werden, wobei insbesondere anziehende und abstoßende Kräfte – und zwar sowohl der Herkunfts- wie der Zielregion – berücksichtigt werden. Als *Push-Faktoren* gelten die Anreize, die Heimatregion zu verlassen. Sie sind eher gegenwartsbezogen, es geht um eine Abkehr von der gegenwärtigen Situation. Die Besonderheit der studierwilligen Abiturienten liegt insbesondere darin, dass sie den Übergang von der Schule zur Hochschule bewältigen, also eine Statuspassage in ihrem Lebenslauf durchlaufen und dabei wahrscheinlich ihren Wohnort wechseln werden. *Pull-Faktoren* bilden Anreize, in das Land einzuwandern, sie sind deshalb stärker auf die Zukunft hin orientiert. Mit den Pull-Faktoren sind also auch die Argumente gemeint, die geeignet sind, Studieninteressierte für die ostdeutschen Hochschulen anzuwerben. Sie betreffen die jeweiligen Hochschulen und Regionen in den ostdeutschen Bundesländern.

Diese Studie ist Teil des Projekts zur fachlichen Begleitung der oben genannten „Hochschulkampagne Ost“ im Kontext des Hochschulpakts 2020.⁷ Sie wurde finanziert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Uns interessiert ein bedeutsamer, für die betreffende Person karriere-entscheidender *Abschnitt der Bildungsbiografie, nämlich der Übergang von der Schule zur Hochschule*, zeitlich gefasst die Monate vor Schulabschluss und die Monate nach Studienbeginn. Wie ist es zur Entscheidung für ein bestimmtes Studienfach bzw. Studiengang, für eine bestimmte Hochschule und für einen bestimmten Ort bzw. Region gekommen? Im engeren Fokus unseres Interesses steht die Frage des Ortwechsels von West- nach Ostdeutschland im Studienwahlprozess. Daher konzentrieren wir uns auf die Gruppe der Personen, die in Westdeutschland ihr Abitur erworben haben und dann an einer Hochschule in Ostdeutschland ein Studium aufnehmen (und dort derzeit auch noch studieren). Befragt wurden ausschließlich Studierende des ersten Semesters, also Personen, die ihr Studium vor einigen Monaten begonnen haben, deren Studienwahlentscheidung bereits gefallen war, aber auch noch nicht allzu lange zurücklag. Für ihre Bereitschaft, an dem Interview teilzunehmen, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.⁸

⁶ Vgl. Lee (1972: 118), auf den u.a. diese Unterscheidung zurückgeführt wird, der allerdings etwas differenzierter zwischen anziehenden und abstoßenden „Faktoren in Verbindung mit dem Herkunftsgebiet“ und anziehenden und abstoßenden „Faktoren in Verbindung mit dem Zielgebiet“ unterscheidet.

⁷ Die Informationsplattform des Projekts zur fachlichen Begleitung der Hochschulkampagne Ost im Internet: <http://www.hochschulkampagne.de/>

⁸ Gedankt sei auch all den Dozenten, die uns bei der Suche nach geeigneten Interviewpartnern geholfen haben.

Da uns insbesondere der Verlauf der Studienwahl interessiert, wählen wir einen biografischen Ansatz. Zum Studienwahlverhalten gibt es eine Reihe von Untersuchungen, die in Abschnitt 1.3 kurz vorgestellt werden. Die hier gewählte biografische Perspektive dagegen nehmen nur wenige Studien ein (z.B. Gisbert 2001, Tutt 1997). Zum Thema West-Ost-Wanderung wiederum gibt es gar keine Vorläufer für diese biografisch angelegte Untersuchung. Daher kann diese Studie auch „nur“ explorativen Charakter aufweisen und das Themenfeld für weitere empirische Analysen bereiten.

1.3. Forschungsstand

Im Interesse dieser Untersuchung steht ein *spezifisches Problem der interregionalen Binnenwanderung*, zum einen hinsichtlich der *Wanderungsrichtung*: von West- nach Ostdeutschland und zum anderen hinsichtlich des *Klientels*: Studienberechtigte und Studierwillige. Die Besonderheit der studierwilligen Abiturienten als potenzielle Migrationsgruppe liegt auch darin, dass sie den Übergang von der Schule zur Hochschule bewältigen wollen, also eine Statuspassage in ihrem Lebenslauf durchlaufen und dies mit einem Ortswechsel verbunden werden kann bzw. – wenn keine Hochschule in der Wohnortnähe ist – muss. Bevor Vorgehen und Ergebnisse unserer empirischen Untersuchung vorgestellt werden, sollen im ersten Teil dieses Abschnittes Befunde aus der Forschung zusammengefasst werden. Der zweite Teil dieses Abschnittes behandelt theoretische Modelle zur Einstellung und zum Entscheidungsprozess in der Studienwahl als Bezugsrahmen für die Datenerhebung und -auswertung.

a) Befunde aus der Forschung

Krawitz/Heine (2007) und Heine (2008a) von der *Hochschul-Informationssystem HIS GmbH* untersuchten die *Einstellung gegenüber den Hochschulregionen Ost und West*. Sie fragten bundesweit Studienanfänger, was für bzw. gegen eine Hochschule in den neuen Ländern spricht und welche Argumente für bzw. gegen eine Hochschule in den alten Ländern genannt werden. Zu den Hauptkriterien der Beurteilung der Hochschulregionen in Ost- und Westdeutschland gehörten Heimatnähe, Größe der Hochschule, Lebenshaltungskosten, Image der Hochschule, Studiengebühren und Ausstattungsmerkmale der Hochschulen. Als wesentliche Vorzüge der Hochschulregion Ost nannten die befragten Erstsemester die günstigen Lebenshaltungskosten, die Ausstattungsmerkmale der Hochschule sowie die relativ geringe Hochschulgröße. Als nachteilig bezeichneten sie die zu geringe gefühlte Heimatnähe, das ungünstige Hochschulimage und die geringere Attraktivität der Hochschulstandorte in Ostdeutschland. Für die Hochschulregion West wurden als hauptsächliche Vorteile die Heimatnähe der Hochschulen, das positive Hochschulimage und die Attraktivität der Hochschulstandorte genannt; als Hauptnachteile gelten die Hochschulgröße, die Lebenshaltungskosten sowie die Zahlung von Studiengebühren. Die befragten Studienanfänger wie auch die Studierenden generell in Ostdeutschland beurteilen die fachliche und didaktische Qualität der Lehre an ihren Hochschulen durchgängig besser als ihre westdeutschen Kommilitonen.

Zu unterscheiden sind hierbei die allgemeine Einschätzung der Hochschulregionen und die konkreten Faktoren der individuellen Hochschul- und Studienwahl. Heine (2008a) stellt dazu fest, dass in der allgemeinen Wahrnehmung und Beurteilung von Hochschulregionen die Gegebenheiten des Hochschulorts und die kulturellen und lebensweltlichen Merkmale ein deutlich größeres „Gewicht“ als bei der individuellen Hochschulwahl hätten. Die Merkmale, die nicht das Studium selbst betreffen, werden in ihren positiven Ausprägungen erheblich seltener mit ostdeutschen als mit den westdeutschen Hochschulen assoziiert. Bevor sich also ein westdeutscher Studierwilliger entscheidet, an einer ostdeutschen Hochschule zu studieren, müssen verbreitete allgemeine Vorbehalte gegenüber ostdeutschen Hochschulorten abgebaut sein. Oder pointierter formuliert: Aus der Perspektive westdeutscher Schulabgänger hat die ostdeutsche Hochschulregion ein durchaus verbesserungswürdiges Image.

In eine ähnliche Richtung weist auch eine kleine qualitative Untersuchung aus dem Jahr 2008 von *A&B Framework*, Gesellschaft für Kommunikationsforschung, die vom Sächsischen Wissenschaftsministerium in Auftrag gegeben wurde. In dieser *Imageanalyse des Hochschulstandorts Sachsen* wurden zwei Gruppendiskussionen mit zehn bis zwölf westdeutschen Studierwilligen in Berlin und in Nürnberg veranstaltet. Hier handelte es sich nicht um Angehörige der Gruppe von West-Ost-Wanderern bzw. Wanderwilligen, sondern allgemein um Abiturienten aus den beiden Großstädten. Die zwei wichtigsten Ergebnisse lassen sich zu den Schlagworten „Ignoranz“ und „Arroganz“ verdichten:

„Ignoranz: Die Frage des Studienorts wird in der Diskussion der Lebens- und Studienpläne zunächst weitgehend ignoriert. Die Befragten sind im Alltag mit anderen, aus ihrer Sicht wichtigeren Lebensfragen beschäftigt ('Was will ich werden? Wer wird mich annehmen?'). Sie haben zudem wenig spezifische regionale Vorlieben.

Arroganz: Die Vorstellung in Sachsen zu studieren, erzeugt in beiden Gruppen zunächst Reaktanz und überhebliche Ablehnung. Sachsen wird spontan als ‚No-Go-Area‘ abgetan (z.B. Thema Rechtsradikalismus). Spott und Arroganz machen sich auch am sächsischen Dialekt fest ('Hinterwäldler')“ (A&B Framework 2008: 2).

Interessant ist auch der Befund der Studie zur Frage nach den Einflussfaktoren der Studienwahlentscheidung:

„Echte Entscheidungshilfen sind in der Regel subjektiv-individueller Natur. Die Befragten sind vor allem an persönlichen Eindrücken interessiert (Besuche vor Ort, Gespräche mit Studenten oder Professoren). Auch konkrete, oft zufällig gemachte Arbeitserfahrungen (z.B. durch Praktika) können eine Richtung vorgeben. Manchmal 'helfen' auch individuelle Grenzen (z.B. schlechte Noten oder knappe Finanzen) dabei, sich für einen gangbaren Weg zu entscheiden. Vorangetrieben wird die Entscheidung also nicht durch den objektiven Vergleich, sondern durch subjektive Erfahrungen und 'schicksalhafte Zufälle'. Auswahlkriterium für den Studienort ist damit letztlich nicht das ‚objektiv beste Angebot‘, sondern der subjektiv stimmige Entwicklungsraum“ (A&B Framework 2008: 4).

Wie wichtig Impressionen, Erfahrungen und eben Subjektivität als „weiche“ Faktoren für die Studienwahl sind, zeigt auch die Studie von *Julia Beckmann* (2008). Sie hat eine empirisch angelegte Studie zur Einstellung zu einem Hochschulstudium in Ostdeutschland vorgelegt und dabei sowohl ost- als auch westdeutsche Abiturienten befragt. Dabei bestätigte sich u.a. ihre Hypothese, dass

eine starke persönliche Identifikation als Westdeutscher die affektive Einstellung zu einem Studium in den neuen Ländern negativ beeinflusst:

„Die Verifizierung der Hypothese, eine hohe Identifikation als Ost- (bzw. West-) deutscher wirke sich positiv (bzw. negativ) auf die affektive Einstellung aus [...], stellt ein Unikat in Forschungsbefunden zur Studienwahl in Deutschland dar, denn bisher wurde dem Phänomen im Hochschulkontext kaum Beachtung geschenkt. Mit einer starken Identifikation junger Menschen als Westdeutsche gehen somit negative Emotionen gegenüber dem Studium in Ostdeutschland einher“ (Beckmann 2008: 50 f.).

Angesichts der niedrigen Fallzahl ihrer Online-Befragung relativiert die Autorin allerdings die Validität der Ergebnisse. Festgehalten werden kann aber: Die Schlüsse, die sich aus ihrer Untersuchung wie auch der anderen oben genannten Studien ziehen lassen, zeigen, dass der Entscheidung für einen Studienort nicht nur ein – für Dritte nachvollziehbares – zweckrationales Kalkül zugrunde liegt, sondern durchaus emotionale Aspekte, wie eine starke Identifikation mit der Heimat oder zum Teil stereotype Vorbehalte (wie sie auch gegenüber Ostdeutschland gehegt werden⁹) eine Rolle spielen. Die negativen affektiven Orientierungen müssten im individuellen Entscheidungsprozess, der zu einem Studium an ostdeutschen Hochschulen führen sollte, also erst durchbrochen oder gewendet werden. Oder diese Einstellungsmuster sollten erst gar nicht vorliegen, wie das bei Rückkehrern der Fall ist, die vor einigen Jahren von Ost- nach Westdeutschland gezogen sind, nun aber wieder zurückkehren bzw. dies beabsichtigen (zur West-Ost-Migration im Allgemeinen und zur den Rückkehrern im Besonderen siehe Beck 2004).

Schon vor mehr als elf Jahren untersuchte *Heidrun Jahn* (1997) die Motive für die Studien- und Hochschulwahl im Ost-West-Vergleich. Sie befragte Studierende an ost- und an westdeutschen Hochschulen und fand Unterschiede in der Studienmentalität der beiden Gruppen heraus. So würden für die ostdeutsche Studentenschaft „reglementierende“ und „selektive Maßnahmen“ eine wichtigere Rolle spielen als für die westdeutschen Studierenden (Jahn 1997: 12). Ob deshalb ein „Ost-Studium“ für westdeutsche Abiturienten mit einem ausgeprägten Reglementierungsbedürfnis besonders anziehend wirken könnte, ist wohl fraglich – auch weil unklar ist, ob ein Studium an ostdeutschen Hochschulen – fast 15 Jahre nach dieser Befragung – tatsächlich strukturierter organisiert ist als an westdeutschen.

Warum schreiben sich also Abiturienten an ostdeutschen Hochschulen ein? Einige ostdeutsche Hochschulen veranstalten derzeit *Erstsemesterbefragungen*, in denen die Studienanfänger zu ihrer Herkunft und ihren Motiven, warum sie sich an dieser Hochschule beworben haben, Stellung beziehen. Leider werden diese selten publiziert und sind deshalb nicht verfügbar. Eine auf ganz Sachsen bezogene Studie hat die Technische Universität Chemnitz 2007/2008 erstellt. Auch diese Studie ist nicht öffentlich zugänglich.

Einige empirische Studien gibt es *zum Studienwahlverhalten der Studienberechtigten allgemein*, zum Teil werden diese auch im Zwei-Jahres-Rhythmus erstellt. Die *HIS GmbH* führt regelmäßig bundesweite standardisierte Befragungen von Schülern vor und nach ihrem Abschluss

⁹ So stimmten in einer Untersuchung des Forschungsverbunds SED-Staat der FU Berlin im Jahr 2007 11% von insgesamt 900 befragten Schülern aus Nordrhein-Westfalen der Aussage „Ich fühle mich als Westdeutsche/r und will mit den Ostdeutschen nichts zu tun haben.“ zu (Deutsch-Schroeder/Schroeder 2007 in: Beckmann 2008: 23).

durch (bundesweit: Heine/Spangenberg/Willich 2007b und 2008, Sonderauswertung zu Brandenburg siehe Heine/Lörz 2007). In diesen repräsentativen Befragungen von Studienberechtigten durch die HIS geht es in erster Linie um Studienabsichten (bzw. um Alternativen zum Hochschulstudium) und Fächerpräferenzen der Abiturienten. Ferner werden Studienanfänger zu ihrer vollzogenen Studienwahl befragt. Die aktuellste umfassende Publikation zu diesem Thema ist von Heine/Willich/Schneider/Sommer (2008). Die Autoren treffen darin generelle Aussagen u.a. zu Motiven der Studienwahl; sie unterscheiden dabei zwei entscheidende Faktoren: Am bedeutendsten sind die *hochschulinternen Faktoren* (wie das Lehrangebot, Ausstattung der Hochschule), erst danach rangiert der Faktor „*Gegebenheiten des Hochschulortes*“ auf Platz zwei:

„Den Studienanfängern sind bei der Hochschulwahl mehrheitlich vor allem hochschulinterne Faktoren und hier insbesondere ein den fachlichen Interessen entsprechendes Studienangebot wichtig. Einen zentralen Stellenwert nimmt aber auch nach wie vor die Nähe der Hochschule zum Heimatort ein. Zwei von drei Studienanfängern richten ihre Hochschulwahl auch nach diesem Aspekt und für 18 % ist er sogar entscheidend“ (Heine et al. 2008: 4).

Ferner ist es für ein knappes Drittel ein (sehr) wichtiges Wahlmotiv, keine Studiengebühren zahlen zu müssen; für 7 Prozent der Erstsemester ist es sogar das ausschlaggebende Kriterium (Heine et al. 2008: 209).

Wenn es also darum geht, bei den Schülern „subjektive“ Vorbehalte zu überwinden bzw. umzukehren, wird die „objektive“ Information über das Studienangebot, d.h. die Vor- und Nachteile der Hochschulorte, der Hochschulen und der Studiengänge, zum „Schlüssel zur qualifizierten Bildungsentscheidung“ (Heine/Spangenberg/Willich 2007a: 1). Auch zum Thema *Informationsverhalten* befragt die *HIS GmbH* regelmäßig Schüler. Bei diesen Untersuchungen geht es um die Frage, wie gut sich die Schüler über die nachschulischen Bildungsalternativen informiert fühlen. Drei zentrale Erkenntnisse lassen sich aus den repräsentativen Fragebogen-Erhebungen festhalten:

- Erstens beginnt für jeden zweiten Studienberechtigten vor bzw. mit dem Übergang in die gymnasiale Oberstufe die aktive Auseinandersetzung mit infrage kommenden nachschulischen Bildungsalternativen. „Zwei von fünf Befragten setzen sich allerdings erst im Laufe des letzten Schuljahres mit diesem Thema auseinander. Weitere 6 % haben auch ein halbes Jahr vor dem Erlangen der Hochschulreife noch nicht damit begonnen“ (Heine et al. 2007a: 2).
- Zum Zeitpunkt der Befragung fühlten sich zweitens lediglich 27 % Schüler in den Abschlussklassen hinreichend auf die anstehende, für den weiteren Lebensweg zentrale Entscheidung vorbereitet. Jeder Dritte stuft den persönlichen Informationsstand als unzureichend ein; der Rest fühlt sich bestenfalls teilweise informiert.
- Drittens: Von den Informationsmedien, die zur Recherche im Kontext der Studienwahl genutzt werden, ist das Internet mittlerweile das wichtigste geworden. In der Studie von 2007 sind es 95 Prozent, die das Internet nutzen, und 75 Prozent, die dies auch für „ertragreich“ halten (Heine et al. 2007a: 21), in der aktuellen Erhebung sind es 99 bzw. 84 Prozent (Heine et al. 2009: 12).

In der Studie von Hachmeister, Harde und Langer (2007) vom *Centrum für Hochschulentwicklung CHE* wird ebenfalls das *Studieninformations- und Studienwahlverhalten von Schülern* untersucht. Mittels einer schriftlichen und einer Online-Befragung wurden Daten von knapp 3.600

Schülern der Abschlussklasse zum Ablauf der Studienwahl, über ihre Wünsche hinsichtlich der Hochschul- und Studienfachwahl, zur Nutzung verschiedener Informationsquellen, zum Informationsstand sowie zu schulischen Leistungen erhoben. Wie auch schon Tutt (1997, siehe unten) vermutet und Heine et al. (2008 und 2009) belegt haben, stellen Hachmeister, Harde und Langer (2007: 91) eine Priorität des Faktors Fach im Studienwahlprozess fest:

„Mit Blick auf die Reihenfolge bei der Entscheidungsfindung zeigt sich, dass die Fachwahl bei den befragten Schüler/innen an erster Stelle steht. Die Ortswahl folgt „auf den Plätzen“. Bei den Fachwahlgründen stellen die eigenen Begabungen und Neigungen den Ausgangspunkt für die Entscheidung der Schüler/innen dar.“

Ferner konstatieren sie – ebenfalls analog zu den Untersuchungen der HIS (z.B. Heine et al. 2007a) –, dass der Informationsstand der Schüler insgesamt als eher mäßig zu charakterisieren sei. Schließlich zeigen die Ergebnisse der von den Autoren selbst als eingeschränkt repräsentativ geltenden Umfrage zum einen, dass der Prozess der Studieninformation und -entscheidung von Fall zu Fall sehr unterschiedlich verlaufen kann, zum anderen, dass auch die Beweggründe für die letztendliche Entscheidung sehr heterogen sind.

Qualitativ ausgerichtete Studien, die einzelne Fälle tiefgreifender und stärker in ihrer Prozesshaftigkeit analysieren, liegen bislang nicht bzw. kaum vor. Eine Forschungsarbeit hat *Kristin Gisbert* (2001) verfasst, die biografische angelegte Interviews zur *individuellen geschlechts(un)typischen Studien- und Berufswahl* analysierte. Sie untersuchte hierbei nicht nur den Studienwahlprozess, sondern einen längeren Abschnitt im Lebenslauf, inklusive Berufseinmündung und -ausübung. Ein zentrales Ergebnis der Studie ist die hohe Bedeutung des Selbstkonzepts für den Lebenslauf, dies gilt insbesondere für das geschlechtsspezifische Selbstbild. Auch gemäß der psychologischen Dissertation von *Barbara Kirsten* (2007) spielt das Selbstkonzept eine zentrale Rolle für die erste berufliche bzw. Studienwahl-Entscheidung. Drei Faktoren sind wiederum für das berufliche Selbstkonzept relevant: Geschlecht, Status und Interesse. Letztlich wurden von den 358 von ihr befragten Studierenden nur solche Berufswege in Erwägung gezogen, bei denen die Berufsvorstellungen (Berufskonzepte) eine (vermeintliche) Übereinstimmung mit den individuellen Selbstkonzepten aufwiesen.

b) Theoretischer Bezugsrahmen

Neben diesen Forschungsbefunden sind theoretische Modelle des Studienwahlverhaltens für die Konzeption dieser Untersuchung von Belang. Zum einen ist hier die oben genannte Arbeit von *Julia Beckmann* zu nennen, die – aus der Konsumentenforschung abgeleitet – das Phänomen „Einstellung“ in drei Komponenten unterteilt: in eine kognitive und eine affektive Dimension und eine intentionale Komponente (Beckmann 2008: 14 ff.). Durch die dritte (intentionale) Komponente „Handlungsbereitschaft“ kann eine Verbindung von der Einstellung als theoretisches und auch messbares Konstrukt hin zur Entscheidung und ihrer Umsetzung in die Handlungspraxis geschaffen werden; ein Determinismus von der Einstellung zur Handlung kann allerdings hieraus nicht abgeleitet werden.

Für die Analyse unserer Interviewdaten ist ferner die modellhafte Einteilung des Studienwahlprozesses in Phasen von Belang. *Lars Tutt* (1997: 5 ff.) entwickelt hierzu ein Studienwahl-

modell, dessen fünf Phasen chronologisch aufeinander aufbauen. An eine Phase der Prozessanregung, in der es um die generelle Entscheidung für oder gegen ein Studium geht, schließt eine Such- und Vorauswahlphase an. In dieser Phase werden Informationen über die möglichen Studienorte und -fächer zunächst gesammelt. In der folgenden Bewertungsphase werden die verschiedenen Studienalternativen bewertet und miteinander verglichen. Die Festlegung von Studienort und -fach findet dann in der Entscheidungsphase statt. Der Studienbeginn fällt in die letzte Phase, die Bestätigungsphase. Hier wird die zuvor getroffene Entscheidung überprüft, sie entweder bestätigt oder Zweifel an der Entscheidung genährt. Für die verschiedenen Prozessphasen hält Lars Tutt (1997: 8) jeweils verschiedene Einflussfaktoren für zentral:

- In der Prozessanregungsphase spielen Eltern, Lehrer, Bekannte und Medien, aber auch die Grundeinstellung der Schüler eine große Rolle.
- In der Such- und Vorauswahlphase nehmen in erster Linie Bekannte, die Arbeitsagentur, die Zentralen Studienberatungen der Universitäten, Lehrer und Medien auf die Vorentscheidung Einfluss.
- In der Bewertungsphase wird die ausgewählte Hochschule geprüft; hier spielen Gespräche mit Studierenden, der Besuch eines Tags der offenen Tür, Vorlesungsbesuche und wiederum Medien eine wichtige Rolle.
- In der Entscheidungsphase sind nach Lars Tutt die gleichen Faktoren wirksam wie in der Bewertungsphase.
- Abschließend in der Bestätigungsphase gewinnen Orientierungswochen an Hochschulen und von den Hochschulen zur Verfügung gestellte Informationen eine hohe Bedeutung.

Grundsätzlich werden die Informationsquellen im Entscheidungsprozess von Phase zu Phase immer spezifischer. Tutt (1997: 6) nimmt an, dass die angehenden Studierenden sich erst für ein Studienfach und dann für einen Studienort entscheiden – wie von den oben genannten Untersuchungen zum Studienwahlverhalten auch empirisch bestätigt wird.

Hachmeister, Harde und Langer (2007: 22 f.) erweitern dieses Phasenmodell, indem sie zwei Arten von Einflussfaktoren unterscheiden, die auf Motive und Informationsverhalten der Schüler während der fünf Phasen wirken. Das sind zum einen Faktoren, die sich eher auf den Verlauf des Entscheidungsprozesses auswirken (wie soziale Herkunft, Milieus, Persönlichkeitseigenschaften), und zum anderen Faktoren, die sich direkt inhaltlich auf die Studienwahl auswirken (wie Interessen, Fähigkeiten, Berufsberatung). Eine weitere Modifikation dieses Phasenmodells findet sich bei Enke/Schöpe/Geigenmüller/Biermann (o.J.). Sie interessieren sich insbesondere für die Studienwahlentscheidung für ingenieurwissenschaftliche Studiengänge. Betont wird, dass gerade in der Bewertungs- und Entscheidungsphase nicht nur kognitive, sondern auch emotionale Parameter (Vertrauen und Image) den Prozess mitbestimmen. In allen Phasen sei das Image des Studiengangs bzw. des Berufs für die Studienwahl entscheidend.

2. Methodisches Vorgehen

2.1. Die Methode des Leitfadeninterviews

Um die individuellen Studienwahlentscheidungen nachvollziehen zu können, wurde eine Form von qualitativen Interviews gewählt, die den Spezifika unseres Forschungsinteresses weitgehend entspricht. Mit Studierenden an ostdeutschen Hochschulen, die in Westdeutschland ihr Abitur abgelegt hatten, führten wir *problemzentrierte Leitfadeninterviews*. Diese Form der halbstrukturierten Interviews eignet sich für unser Forschungsanliegen deshalb besonders, weil es die Möglichkeit bietet, das Erzählprinzip des Interviewpartners zu berücksichtigen (vgl. Krüger 1997: 209). Der Gesprächsverlauf wird also weniger vom Interviewer und dafür stärker vom Interviewten vorgegeben (vgl. Bortz/Döring 2002: 308), so dass die Darstellung des „Problems“ aus der Sicht des Interviewpartners im Zentrum des Interviews steht. Diese Herangehensweise ist insbesondere dann geeignet, wenn die Erzählung chronologisch, in unserem Falle also biografisch, einen Prozess (wie eben den Studienwahlprozess) beschreibt. Zudem wird mit dem problemzentrierten Interview nicht nur breites und differenziertes Datenmaterial produziert, sondern der Interviewer kann schon während des Interviews an der Interpretation der subjektiven Sichtweise der befragten Individuen arbeiten und die Kommunikation immer präziser auf das Forschungsproblem zuspitzen (vgl. Witzel 2000: 2).

Die Gesprächssituation im problemzentrierten Interview wird durch die Formulierung einer allgemein gehaltenen, offenen Einstiegsfrage eingeleitet. Nach dieser stärker narrativen Phase kann sich der Interviewer anhand eines Leitfadens orientieren und Fragen stellen. Durch allgemeine und spezifische Sondierungsfragen sowie Ad-hoc-Fragen, die der Befragte bislang noch nicht beantwortet hatte, kann der Interviewer sein Verständnis vertiefen (vgl. Krüger 1997: 209). So wird sichergestellt, dass trotz der offenen Gesprächssituation alle wichtigen Forschungsfragen beantwortet werden. Der Leitfaden begleitet also „den Kommunikationsprozess als eine Art Hintergrundfolie, die zur Kontrolle dient, inwieweit seine einzelnen Elemente im Laufe des Gesprächs behandelt worden sind“ (Witzel 2000: 4).

Durch die Leitfadenorientierung kann ausgeschlossen werden, dass sich das Gespräch in Themen verliert, die für das Forschungsanliegen nicht relevant sind (vgl. Bogner/Littig/Menz 2005: 77). Ein Leitfaden dient auch dazu, bei stockendem Gespräch einzugreifen und durch weitere Fragen den Erzählfluss wieder in Gang zu bringen. Vorteilhaft ist zudem, dass der Leitfaden die Offenheit des Interviewverlaufs und der Interviewatmosphäre gewährleistet, da durch die Arbeit am Leitfaden der Interviewer sich mit den anzusprechenden Themen vertraut macht. Dies bildet eine wichtige Voraussetzung für eine entspannte Interviewführung (vgl. Bogner/Littig/Menz 2005: 78). Durch den Leitfaden und die darin angesprochenen Themen erhält man schließlich nicht nur ein Gerüst für die Datenerhebung, sondern auch für die Datenanalyse (vgl. Bortz/Döring 2002: 315, siehe Abschnitte 2.5 und 3).

2.2. Auswahl der Interviewpartner

Bei der Auswahl der Interviewpartner konzentrierten wir uns auf die Gruppe der Personen, die in Westdeutschland ihr Abitur erworben haben und anschließend zum Studieren an eine Hochschule in Ostdeutschland migriert sind (und dort derzeit auch noch studieren). Um ein möglichst breites Spektrum an unterschiedlichen West-Ost-Wanderern zu untersuchen, sollten die Befragten möglichst an unterschiedlichen Orten (Großstadt – Mittelstadt, unterschiedliche Bundesländer), an den beiden unterschiedlichen Hochschultypen (Fachhochschule und Universität) und in unterschiedlichen Fachrichtungen (Geistes- und Sozialwissenschaften, Natur- und Ingenieurwissenschaften) studieren. Sie sollten keine durch die ZVS zulassungsbeschränkten Numerus-Clausus-Fächer (wie Medizin oder Pharmazie) belegt haben, da bei diesen Studierenden davon auszugehen ist, dass sie zumeist nicht ganz freiwillig nach Ostdeutschland gezogen sind. Es sollten zum einen Studierende befragt werden, die spezielle Studienangebote wahrnehmen (z.B. Staatswissenschaften in Erfurt, Regenerative Energie in Nordhausen, Nahoststudien in Halle) und zum anderen insbesondere Studierende, die in Studiengängen eingeschrieben sind, die es fast an jeder Hochschule gibt (wie Politikwissenschaften, Betriebswirtschaftslehre, Chemie). Wenn möglich sollten die Studierenden dem ersten Semester eines grundständigen Studiengangs angehören. So hat ihr Entscheidungsprozess vor noch nicht allzu langer Zeit stattgefunden und ist auch durch die verstrichene Zeit nicht allzu verzerrt, verklärt bzw. in eine konsistente Form rekonstruiert worden.

Für die Auswahl der Interviewpartner ergab sich zunächst das Problem, dass die wenigen westdeutschen unter den ostdeutschen Studierenden schwierig ausfindig zu machen waren. Eine Möglichkeit der Rekrutierung wäre gewesen, anhand einer Vollerhebung aller Studierenden eines Studiengangs oder einer Hochschule nach ihrer regionalen Herkunft zu fragen. Aus dieser Gesamterhebung heraus hätten dann potenzielle Interviewpartner „gesiebt“ werden können – z.B. anhand von weiteren Kriterien, die bei der Erhebung abgefragt werden. Da diese strukturierte Erfassung in einem zeitaufwändigen Verfahren erst hätte durchgeführt werden müssen, erwies sie sich für diese kurzfristig angesetzte Studie (Oktober 2008 bis Februar 2009) als nicht möglich.

Für die Auswahl der Interviewpartner wurde deshalb ein anderes Verfahren gewählt. Gemäß der oben genannten Kriterien (Hochschultyp, Studienfachgruppe, Bundesländer etc.) wurde nach passenden Fällen gesucht. Selbst bei dieser selektiven Verfahrensweise zeigte sich, wie schwierig Angehörige dieser Zielgruppe ausfindig zu machen sind.

Zunächst wurden im Oktober und November 2008 den Projektmitarbeitern bekannte Professoren und Dozenten an ostdeutschen Hochschulen telefonisch angefragt. Ergänzend zum Telefonat wurden ihnen Informationen über das Projekt zugesandt. Sie haben sich alle dazu bereit erklärt, in ihren Vorlesungen nach möglichen Interviewpartnern zu fragen, und die Kontaktdaten interviewbereiter Studierender weitergeleitet. Im Fachbereich Betriebswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordhausen haben sich insgesamt sechs Studierende für ein Interview bereit erklärt. Für den Fachbereich Politikwissenschaft an der Universität Halle haben sich insgesamt fünf Studierende gemeldet. Anschließend wurden gezielt weitere Dozenten der Studienfächer und Hochschultypen kontaktiert, die durch die erste Rechercherunde noch nicht abgedeckt wurden. Dazu zählten die Natur- und Ingenieurwissenschaften und die Fachhochschulen. Von drei erfolgreich kontaktierten Dozenten konnte allerdings lediglich einer zwei Interviewpartner ausfindig machen.

In einem nächsten Schritt wurden Vertreter von Fachschaften angesprochen, um einen Interviewpartner im noch fehlenden Studienfach Maschinenbau zu finden. Die Bemühungen von Fachschaftsvertretungen an drei verschiedenen Hochschulen blieben letztlich erfolglos.

Insgesamt ist festzuhalten, dass sich die Recherche nach geeigneten Interviewpartnern als schwierig erwies, insbesondere in den Fächern, die auch an westdeutschen Hochschulen angeboten werden und die dort auch nicht unter einer Überlast zu leiden haben. Demgegenüber waren Studierende aus Westdeutschland, die für ein Interview bereit standen, in speziellen Fächern (wie Sozialmanagement und Regenerative Energien) relativ leicht ausfindig zu machen. Schon in einem Vorgespräch am Telefon stellte sich allerdings heraus, dass diese Studierenden ausschließlich wegen dieses speziellen Fachangebots in Ostdeutschland studierten; daher wurde auf ein längeres Interview verzichtet.

Insgesamt konnten sieben Interviewpartner aus dem ersten Semester gefunden werden, davon fünf weibliche und zwei männliche Studierende. Auf diese Weise konnten fünf Fachbereiche an drei Hochschulen – zwei Universitäten (Erfurt und Halle) und eine Fachhochschule (Nordhausen) – einbezogen werden. Wir haben nur eine Studentin eines speziellen Fachs ausgewählt; die anderen sechs studieren alle Fächer, die zum „Standardprogramm“ einer Fachhochschule bzw. Universität gehören. Alle Interviewpartner sind in einem Bachelor-Studiengang eingeschrieben.

Tabelle Interviewpartner

	DATUM	HOCHSCHULE	STUDIENGANG	GESCHLECHT
IP 1	11.11.2008	Universität Halle	Nahoststudien	weiblich
IP 2	11.11.2008	Universität Halle	Politikwissenschaft	männlich
IP 3	13.11.2008	Universität Erfurt	Erziehungswissenschaft	weiblich
IP 4	13.11.2008	Universität Erfurt	Erziehungswissenschaft	weiblich
IP 5	21.11.2008	Universität Halle	Chemie	weiblich
IP 6	01.12.2008	FH Nordhausen	Betriebswirtschaftslehre	männlich
IP 7	01.12.2008	FH Nordhausen	Betriebswirtschaftslehre	weiblich

Da es sich um qualitative Interviews mit geringen Fallzahlen und damit um keine repräsentative Studie handelt, sind die Ergebnisse selbstverständlich nicht auf die Gruppe aller Studenten, die in Westdeutschland ihr Abitur gemacht haben und in Ostdeutschland studieren, verallgemeinerbar. So wäre z.B. möglich, dass sich gerade diejenigen Studierenden für ein Interview bereit erklärt haben, die bewusst in den Osten gegangen sind, die sich in Ostdeutschland wohlfühlen und daher gerne von ihrem Studienwahlprozess erzählen wollten. Andere westdeutsche Abiturienten an ostdeutschen Hochschulen, die dort unfreiwillig „gelandet“ sind oder die sich in Ostdeutschland nicht wohl fühlen, könnten sich nicht für das Interview gemeldet haben, weil sie das Thema meiden wollen. Trotz dieser Einschränkung können aus den Interviews typische Muster im Studien-

und Hochschulwahlprozess herausgearbeitet werden, die wiederum der weiteren Modell- und Hypothesenbildung dienen können.

2.3. Interviewdurchführung

Im nächsten Schritt wurden die interviewbereiten Studierenden kontaktiert und ein zeitnaher Interviewtermin mit ihnen vereinbart. Die Interviews fanden im Zeitraum von November 2008 bis Dezember 2008 statt. Alle Interviews wurden an der jeweiligen Hochschule von Viola Herrmann durchgeführt und mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet. Die Gespräche fanden in einem ruhigen Raum statt, der für die Interviews zur Verfügung gestellt wurde (Aufenthaltsraum der Mitarbeiter, Stillarbeitsraum der Bibliothek, Ratssaal der Hochschule). Die Interviews dauerten zwischen 25 und 45 Minuten.

Nach jedem Gespräch wurden Informationen über den Interviewpartner (Alter, Geschlecht, Studienfach, Zulassungsbeschränkung, Hochschule, Ort des Abiturierwerbs, Leistungskurse, Abiturnote) sowie Rahmenbedingungen (Ort, Zeit, Datum und Begleitumstände) in einem schriftliche Protokoll – dem sogenannten Postskript (vgl. Witzel 2000: 4) – dokumentiert. Schließlich wurden noch Auffälligkeiten des Interviews und eine allgemeine Einschätzung der Interviewsituation festgehalten.

Bei allen Interviewpartnern war eine große Erzähl- und Antwortbereitschaft zu verzeichnen. Lediglich bei zwei der Interviews musste häufiger nachgehakt werden, da die Erzählung ab und an etwas stockend verlief. In allen Gesprächen herrschte eine offene, entspannte und freundliche Atmosphäre. Die Studierenden waren – wohl auch aus eigener Betroffenheit – an der Thematik interessiert und haben sichtlich gerne von ihrem Studien- und Hochschulwahlprozess erzählt. Alle haben sich abschließend bereit erklärt, das zusammenfassende Transkript ihres Interviews durchzulesen und dann einer Veröffentlichung der Ergebnisse zugestimmt.

2.4. Interviewstruktur und Leitfaden

Der Interviewleitfaden ist zweigeteilt. Im ersten biografisch-narrativen Teil sollte eine natürliche Erzählsituation erzeugt werden; die Befragte sollten von sich aus über ihren Lebensabschnitt „Studien- und Hochschulwahl“ berichten. Die Erzählung wurde nicht vorstrukturiert und damit gelenkt durch konkrete Fragen. Auf diese Weise sollte der Befragte den Erzählfluss selbst bestimmen und Schwerpunkte seiner Geschichte setzen können (vgl. Abschnitt 2.1). Dadurch konnte in der Auswertung die Relevanzstruktur des individuellen Entscheidungsprozesses herausgearbeitet werden. Das Interview begann mit folgender offen formulierter Frage:

„Uns interessiert, wie bei Dir die Entscheidung für das Studium hier an dieser Hochschule zustande kam. Bitte erzähl mir Deine Geschichte, wie Du dich mit der Frage, was Du nach dem Abitur tun möchtest, angefangen hast zu beschäftigen und wie es dann weiterging.“

Im zweiten Teil sollte dort nachgefragt werden, wo die Erzählung noch Fragen offen ließ. Hierzu sind in dem Leitfaden eine Reihe von Fragen aufgelistet:

- Wurde etwas im Lebenslauf zwischen Schule und Hochschule einige Zeit ausgespart? Was ist da und da passiert (Wehrdienst, Zivildienst, Freiwilliges soziales Jahr, Ausland etc.)?
- Wer hat welchen Einfluss auf Deine Entscheidung genommen? (Partner, Eltern, Lehrer, Berufsberater, Freunde, Bekannte etc.)
- Welche Informationskanäle und –medien hast du genutzt? (Internet, Broschüren, Bildungsmessen, Hochschulbesuche etc.)
- Ab wann hattest du dich mit der Frage, was und wo studieren beschäftigt? (Wie lange dauerten die einzelnen Phasen deines Wahlprozesses?)
- Welche Vor- und Nachteile hat ein Studium, haben die Hochschulen, haben die Orte in Ostdeutschland? (Einschätzung vor Studienbeginn – Einschätzung heute)
- Welches Image haben Ort, Hochschule, Fach? (Einschätzung vor Studienbeginn, Einschätzung heute. Identifikation mit der Hochschule und dem Ort? Verhältnis zur Heimatregion (Identifikation, Besuche))
- Welche Erfahrungen hast du mit Kommilitonen, mit Dozenten und Hochschulpersonal, mit der Bevölkerung gemacht? Ist die regionale Herkunft (Ost- bzw. Westdeutschland) ein Thema unter den Studierenden?
- Wie entwickelte sich deine Absicht, im Osten ein Studium aufzunehmen? Was war für deine Studienwahl entscheidend: Ort, Hochschule, Fach? Bestimmten vorrangig intrinsische (Fachinteresse, Bildung) oder extrinsische (Berufschancen, Einkommen, Aufstieg, Status) Motive deine Studienwahl?
- Welche Alternativen standen zur Wahl?
- Warum hast Du diesen Studiengang, diese Hochschule, diesen Ort gewählt? Welche Aspekte waren hier ausschlaggebend?
- Wie verlief/en das/die Bewerbungsverfahren? (Anzahl der Bewerbungen und Zulassungen an welchen Studiengängen, Hochschulen, Orten – Zulassungsproblematik)
- Wie bewertest Du die Studien- und Ortswahlentscheidung heute? (Zufriedenheit oder Bedauern, Alternativen etc.)
- Welche Zukunftspläne hast Du? (weiterer Studienverlauf, Weg nach Abschluss des Studiums etc.)
- Wo wohnen die Eltern? Was machen sie beruflich?

2.5. Interviewauswertung

Die Interviews wurden in mehreren Schritten ausgewertet, die jeweils aufeinander aufbauen:

1. *Zusammenfassende Transkription* (= reformulierende Interviewinterpretation): Für jedes Interview wurde eine zusammenfassende Transkription erstellt. Hierfür wurde das Erzählte stichwortartig, in chronologischer Reihenfolge des Gesprächs, mit Zitaten untermauert, jedoch

nicht Wort für Wort dokumentiert.¹⁰ Damit ist der Transkriptionsprozess bereits eine Interpretationsleistung, die das gesprochene Wort nach Relevanzgesichtspunkten gemäß den Fragestellungen der Untersuchung selektiert. Wichtig hierbei ist eine Vertrautheit des Transkribierenden mit dem Interview. Transkription und Extraktion sind entscheidende Interpretationsschritte. Um festzustellen, ob relevante Informationen in einem Text enthalten sind, muss dieser bereits interpretiert werden. Das bedeutet, dass trotz der vorher festgelegten Regeln, die Verstehensprozesse des jeweiligen Wissenschaftlers eingehen, und die Auswertung immer individuell geprägt ist (Gläser/Laudel 2004: 195). Von daher ist es hilfreich, wenn das gesamte Auswertungsprozedere nicht nur von einem Wissenschaftler unternommen wird. Eine objektive Interpretation von Texten kann es nicht geben, eine gewisse Intersubjektivität und damit Plausibilität der Erkenntnisse kann aber durch eine gemeinsame Auswertung der Interviews gewährleistet werden.

2. *Strukturierung der Transkripte* (= strukturierende Interviewinterpretation): In diesem Schritt wurden die Informationen bestimmten Kategorien (Fachwahl, Hochschulwahl, Ostdeutschland etc.) zugeordnet. Das aus dem Interviewleitfaden abgeleitete Kategoriensystem konnte in diesem Schritt noch verändert werden, wenn im Text Informationen auftauchten, die relevant waren, aber nicht in das ursprüngliche Kategoriensystem passten (vgl. Gläser/Laudel 2004: 194 f.).
3. *Interpretative Auswertung* (= generalisierende Interviewinterpretation): In diesem Schritt wurden auf Basis der vorangegangenen Analyseschritte generalisierende Befunde herausgearbeitet und damit stärker von den konkreten Interviewinhalten abstrahiert. Diese Befunde betreffen in dieser Untersuchung drei Bereiche: Die Aussagen der Interviewpartner wurden erstens bestimmten Einstellungskomponenten (kognitiv, affektiv und intentional, vgl. Beckmann 2008) zusammenfassend zugeordnet. Zweitens wurden verschiedene Muster unserer Interviewpartner bei der Studien- und Hochschulwahl ausgemacht, diese mit vorhandenen Forschungsergebnissen verglichen und in ein (eventuell entsprechend der Interviewauswertung zu modifizierendes) Prozessmodell eingeordnet (vgl. Tutt 1997). Drittens wurden anhand einer Systematisierung der sieben Fallanalysen allgemeine Typen von West-Ost-Wanderern gebildet, die sich in relevanten Aspekten ihrer Studienwahl von den anderen unterscheiden (vgl. Lamnek 2005: 230 ff.).

Die Darstellung der Befragungsergebnisse orientiert sich an den Auswertungsschritten 2 und 3. In Abschnitt 3.1 werden die Befragungsergebnisse gemäß Schritt 2 in strukturierter Form nach Kategorien geordnet dargestellt. Zur Veranschaulichung werden in diesem Abschnitt auch etliche Aussagen der Befragten wörtlich zitiert. Zitate, die in die Ergebnisdarstellung aufgenommen werden, übernehmen hierbei drei Funktionen: Erstens sollen sie die Empirie präsentieren, aus der der Fall rekonstruiert wurde. Dadurch wird es dem Leser möglich nachzuvollziehen, aus welcher Art empirischer Daten der Autor welche Schlussfolgerungen gezogen hat. Zweitens dienen Zitate auch dazu, den Fall plastisch zu machen. Drittens verbessern Zitate auch die Lesbarkeit des Textes und bieten zusätzliche Chancen für seine Aufnahme (vgl. Gläser/Laudel 2004: 267).

¹⁰ Die zusammenfassende Transkription übernahm weitgehend Thomas Ronneberger, dem an dieser Stelle hierfür herzlich gedankt sei.

Aufbauend auf dieser strukturierten Beschreibung der Interviewtenaussagen werden in nachfolgenden Abschnitten 3.2, 3.3 und 3.4 gemäß Schritt 3 die strukturierten Transkripte interpretiert und dabei die in Abschnitt 1.3 vorgestellten theoretischen Modelle als Bezugsrahmen verwendet.

3. Befragungsergebnisse

3.1. Einzelaspekte des Studienwahlprozesses

Aufgrund der geringen Fallzahl von sieben Interviews können die Ergebnisse nicht verallgemeinert werden. Dennoch ist eine Vielzahl an Aussagen auszuwerten und darzustellen. Für die Präsentation der Untersuchungsergebnisse werden im Folgenden die Interviewinhalte nach Kategorien strukturiert, die auch im Interviewleitfaden wiederzufinden sind. Das heißt, die Interviewinhalte werden nicht gemäß der Chronologie des Interviewablaufs wiedergegeben, der sich an der jeweiligen individuellen Biografie orientiert, sondern einzelnen Kategorien zugeordnet. Die Zitate der Interviewpartner sind kursiv und mit einem Pfeil hervorgehoben. Die Interviewpartner haben zwar auf eine Anonymisierung verzichtet, eine Namensnennung in dieser Ergebnisdarstellung erfolgt dennoch nicht. Die Aussagen werden jeweils mit der Nummer des Interviewpartners (IP) versehen (siehe Tabelle in Abschnitt 2.2).

a) Studienfachwahlprozess

Alle Befragten hatten schon lange ein Interesse am Thema ihres gewählten Fachs. Kontakt zu den fachlichen Inhalten ihres Wunschfachs erhielten sie entweder in der Schule oder durch persönliche Interessen. Sie haben dann das entsprechende Studienfach gewählt bzw. sich informiert, in welchem Fach sich das Wunschthema studieren lässt.

- Begründet wurde beispielsweise Wahl des Studienfachs von einer Befragten wie folgt.
→ *„BWL mag ich; hatte ja schon ein paar Erfahrungen damit, da fiel die Wahl ganz leicht“ (IP 7).*
- Ein Interviewpartner erzählte, dass er lange ein Interesse am Fach (Politikwissenschaft) hatte, dass ihm aber ein konkretes Berufsbild des Studiengangs fehlte. Er hat sich dann doch für dieses Studium entschieden und begründet diese Wahl wie folgt:
→ *„Wenn's so sinnlos wär, würde es keiner studieren“ (IP 2).*
- Bei einem anderen Befragten stand hingegen bereits das Berufsziel (Arbeit an der Börse) fest und dementsprechend wurde ein Studienfach (hier: BWL) gesucht, mit dem das verwirklicht werden konnte (IP 6).
→ *„Ich wollte eigentlich nie BWL studieren, denn BWL-Studenten gibt es wie Sand am Meer, da musst du nicht in die Gruppe gehören, da suchst du dir was anderes“ (IP 6).*
- In zwei Fällen wurde die Fachwahl durch die „Pause“ zwischen Abitur und Studium und den damit verbundenen Erfahrungen gefestigt (IP 1 und IP 3).
- Für eine Interviewpartnerin war die Fachwahl eher eine Notlösung, da das Wunschfach (Lehramt) aufgrund der Zulassungsbeschränkung nicht studiert werden konnte (IP 4). Das am Ende gewählte Studienfach (Erziehungswissenschaften) ist aber thematisch eng mit dem ursprünglichen Wunschfach verwandt.

Zum Zeitpunkt der Studienfachwahl äußerten sich die Befragten wie folgt:

- Bei zwei der Befragten erfolgte die Studienfachwahl während der Schulzeit (IP 1 und IP 5); bei den anderen fünf am Ende der Schulzeit (2. Halbjahr 12. bzw. 13. Klasse) und danach (IP 2, 3, 4, 6 und 7). Die beiden Interviewpartner, die sich schon während der Schulzeit für ein Fach entschieden hatten, hegen bereits seit langem ein Interesse für das jeweilige Fachgebiet.
- Von den fünf Interviewten, die erst am Ende der Schulzeit eine Fachwahl getroffen haben, überlegten vier, ob sie überhaupt studieren sollen (IP 2, 3, 4 und 7).
- Von diesen vier Befragten wussten drei bereits länger, welche berufliche Richtung sie einschlagen möchten, aber nicht auf welchem Weg (IP 3, 4 und 7). Diese Entscheidung fiel dann erst am Ende der Schulzeit.
- Drei der Interviewten haben zwischen Abitur und Studienaufnahme ein Jahr „Pause“ gemacht: Eine von ihnen hat zunächst ein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert (IP 3), eine hat ein Jahr im Ausland verbracht (IP 1) und einer hat seinen Wehrdienst geleistet (IP 2).
- Eine Interviewpartnerin hat an einer anderen ostdeutschen Hochschule bereits eine andere Fächerkombination studiert (IP 4).

b) Hochschul(ort)wahlprozess

Alle befragten Studierenden haben nach ihrer abgeschlossenen Studienfachwahl nach Hochschulen recherchiert, die das von ihnen gewählte Fach anbieten. Dabei verlief der Entscheidungsprozess bei den Befragten durchaus unterschiedlich:

- Fünf der Befragten haben anhand der folgenden von Anfang an feststehenden Auswahlkriterien eine erste Vorauswahl an Hochschulen getroffen: an der Hochschule sollten keine Studiengebühren verlangt werden (IP 3 und IP 5), die Lebenshaltungskosten sollten günstig sein (IP 5 und IP 7), an der Hochschule sollte eine bestimmte Fächerkombination angeboten werden (IP 2 und IP 7), die Hochschule sollte in Ostdeutschland sein (IP 4), der Partner sollte sein Wahlfach an der gleichen Hochschule studieren können (IP 5).
- Die restlichen Interviewpartner haben zunächst alle das Wunschfach anbietenden Hochschulen recherchiert (IP 1 und IP 6).
- Nach der Recherche wurden alle „gesammelten“ bzw. von einem Teil der Befragten die bereits vorausgewählten Hochschulen bezüglich weiterer wichtiger Kriterien bewertet (z.B. nicht zu große Universität, siehe Abschnitt 3.1.e).
- Nur eine Interviewpartnerin gab an, sich nach der Fachwahl auf eine bestimmte Hochschule konzentriert zu haben und danach recherchiert zu haben, ob das Wunschfach dort auch studiert werden kann (IP 5).
- Die Interviewten hatten nach ihrer Recherche von drei bis zu zehn Hochschulen zur Auswahl. Nur zwei der Interviewpartner nannten eine weitere Hochschule in Ostdeutschland als alternativen Studienort (IP 4 und IP 6); die Alternativen der anderen Interviewpartner finden sich alle in Westdeutschland. Ein Befragter (IP 6) hatte ursprünglich vor, gemeinsam mit zwei Freun-

den an derselben Hochschule zu studieren. Da diese jedoch nicht nach Ostdeutschland gehen wollten, wurde in diesem Fall die „ostdeutsche Alternative“ zunächst abgelehnt.

→ „Chemnitz wollen wir nicht, das liegt im Osten“ (IP 6).

- Die Anzahl der Bewerbungen, die die Interviewpartner eingereicht haben, ist sehr unterschiedlich; sie reicht von einer bis zu zehn.
- Die Entscheidung für die Hochschule in Ostdeutschland war in drei Fällen auch davon abhängig, dass sie an einer anderen (westdeutschen) Hochschule nicht genommen wurden (IP 2, 6 und 7).
- Zwei der Befragten haben ihre Entscheidung für eine ostdeutsche Hochschule dadurch bekräftigt, dass sie vorher in die Stadt gefahren sind (IP 3 und IP 5) und die Hochschulinformationstage an dieser Hochschule besucht haben (IP 5).
- Keiner der Interviewpartner kannte den Hochschulort, für den sie sich entschieden hatten, besonders gut; zwei hatten den Hochschulort vorher noch nie besucht (IP 2 und IP 6), einer davon hatte sogar noch nie etwas von diesem Ort gehört (IP 6).
- Nach der Bewertung der Hochschule und dem Abwägen der Vor- und Nachteile fiel bei allen Befragten die Entscheidung für ein Studium an dieser (ostdeutschen) Hochschule im Zeitraum von Mai bis September 2008; für das kommende Wintersemester haben sie sich dann eingeschrieben.

c) Informationsquellen im Studien- und Hochschulwahlprozess

Alle Interviewpartner haben sich im Hochschulwahlprozess über mögliche Hochschulen informiert. Die folgenden Informationsquellen haben sie hierfür genutzt:

- Bis auf einen (IP 6) haben alle Interviewpartner hauptsächlich im *Internet* Informationen über Hochschulen und ihre Studienangebote gesammelt. Dass das Internet als Hauptinformationsquelle dient, überrascht wenig, und wurde auch in den Studien von Heine et al. (2007a, 2009) festgestellt.
- Zusätzlich haben fünf der Befragten *verschiedenes Printmaterial* gelesen: Broschüre der Agentur für Arbeit zur Studien- und Berufswahl (IP 4), Zeitschrift der AOK über Hochschulen (IP 3), die Studierendenzeitschrift UNICUM (IP 1), Zeitschriften, die in der Schule auslagen (IP 7) und den ZEIT-Studienführer (IP 2). Sie gaben an, in den Druckerzeugnissen kaum neue Informationen (gegenüber dem Internet) gefunden zu haben. Infoprintmaterial der Hochschulen verwendet zu haben, hat niemand geäußert.
- Vier Interviewpartner haben von *Freunden* (IP 1 und IP 2), *Bekanntem* (IP 6) oder *Verwandten* (IP 7) Hinweise auf eine Hochschule bekommen, zwei von ihren *Partnern* (IP 5 und 6).
- *Studieninformationstage* an einer Hochschule haben zwei der Befragten besucht (IP 3: Uni Osnabrück und IP 5: Uni Halle).
- Ein Interviewpartner informierte sich über das Abschneiden der bereits ausgewählten Hochschule in *Rankings* (IP 2).

- Einer der Befragten hat eine *Anzeige der Hochschule zum Zwecke der Studienwerbung in der Tageszeitung* (IP 6) gesehen.
- Eine Interviewte hat positive Kommentare über die Hochschule im Internet-Netzwerk *StudiVZ* gelesen (IP 7).
- Nur eine Interviewpartnerin gab an, in der Schule gut auf das Thema Studien- und Berufswahl vorbereitet worden zu sein (IP 3). Hingegen kritisieren drei die *mangelnde Vorbereitung in der Schule* (IP 4, 5 und 7).

d) Ostdeutschland als Studienort

Aus den oben in Abschnitt 1.2 kurz vorgestellten quantitativen Studien konnten einige Motive für die Wahl des Ostens als Hochschulort erwartet werden. Der Frage, welche Motive zur Studienwahl Ost für unsere Befragten eine Rolle gespielt haben, wird in diesem Abschnitt nachgegangen. In den beiden folgenden Abschnitten wird näher darauf eingegangen, wie die Frage „Ostdeutschland“ generell thematisiert wurde und zwar von den Befragten selbst, aber auch ihrem sozialen Umfeld, ihren Freunden, Bekannten und Familienangehörigen.

d1) Gründe für die Studienortwahl in Ostdeutschland

Für alle sieben Interviewpartner rangierte die *Fachwahl* vor der Hochschul(ort)wahl. Wie auch Heine et al. (2008, 2009) sowie Hachmeister et al. (2007) festgestellt haben, war also einer der wichtigsten Gründe für die Wahl dieser ostdeutschen Hochschule, dass diese das gewählte Fach anbietet.

→ „*Mir ging es ja um den Studiengang, um das Studieren, um das Fach an sich*“ (IP 3).

→ „*Aber da hat mir der Fokus auf den Nahen Osten gefehlt und ich hätte dann auch Hebräisch nicht weitermachen können, Arabisch nicht weitermachen können, und das war mir so wichtig, dass ich mir gesagt habe: Ich zieh weg von zuhause*“ (IP 1).

- Fünf der sieben Befragten gaben an, den Hochschulort wegen der *fehlenden Studiengebühren* gewählt zu haben (IP 1, 2, 3, 5 und 7). Keine Studiengebühren zahlen zu müssen, ist ein wichtiges Hochschulwahlmotiv, wie auch die Befragungen von Heine et al. (2008, 2009, siehe Abschnitt 1.2) ergaben. Von diesen fünf Interviewpartnern haben vier das Thema „Studiengebühren“ von sich aus angesprochen, eine hat sich auf Nachfrage dazu geäußert (IP 3).

→ „*Nachdem dann die Studiengebühren gekommen sind, war für mich relativ schnell klar, dass ich in den Osten studieren gehe, also in die Bundesländer, die keine Studiengebühren haben*“ (IP 5).

→ „*Mit Studiengebühren könnte ich, glaub ich, nicht studieren*“ (IP 3)“.

→ „*Keine Studiengebühren waren auch wichtig, es ist schon ein Unterschied, ob man 62 Euro im Semester zahlt oder 700 wie zu Hause [...] wenn ich jetzt bei den Studiengebühren spare, gibt es vielleicht mehr Geld von den Eltern zum Leben*“ (IP 2).

→ „*Das war auch etwas, womit man die Familie ganz gut überzeugen konnte*“ (IP 1).

- Nur ein Interviewpartner stellte fest, dass Studiengebühren für ihn kein Hinderungsgrund gewesen wären; sie spielten daher bei der Auswahl des Hochschulortes auch keine Rolle (IP 6).

- Die relativ *niedrigen Lebenshaltungskosten* in Ostdeutschland stellten für vier der Interviewpartner ein entscheidendes Motiv dar, in die neuen Bundesländer zu ziehen (IP 1, 2, 5 und 7) (vgl. auch Kramitz/Heine 2007, Heine 2008a). Diese vier Studierenden gaben auch an, ihre Hochschule gewählt zu haben, weil es dort keine Studiengebühren gibt.
 - „Und auch wenn ich mir anguck, was wir für unsere Wohnung zahlen – wenn ich dagegen Leute anguck, die in Heidelberg oder Tübingen studieren, die bezahlen das doppelte für die Wohnung wie ich jetzt beispielsweise, obwohl wir im Zentrum wohnen“ (IP 1).
- Die *gute Ausstattung*, die von Krawitz/Heine (2007) und Heine (2008a) als wichtiger Grund der Hochschulwahl festgestellt wurde, hat einer der Interviewpartner genannt (IP 5).
 - „Das hat mich auch dazu gebracht, mich für Halle zu entscheiden, weil gesagt wurde, dass hier die Laborausstattung und alles neu sein soll“ (IP 5)
- Die Tatsache, dass es an der Hochschule *keinen NC* gibt, hat einen der Interviewpartner dazu bewogen, im Osten ein Studium aufzunehmen (IP 2). Insgesamt drei der Befragten wurden an der von ihnen zunächst priorisierten Hochschule (in Westdeutschland) abgelehnt (IP 2, 6 und 7).
 - „Dann hab ich gedacht, gut guckste mal in Halle [...] und dann war auch noch beides zulassungsfrei [...] und dann stand schon relativ früh, so im Mai, für mich fest, gehste nach Halle, weil von Bremen hab ich eh eine Absage gekriegt und hab dann gedacht, machst nicht mehr so ein großes Tamtam, geh ich nach Halle [...], ich wäre, ehrlich gesagt, dann auch lieber nach Bremen gegangen“ (IP 2).
- Das Angebot eines *speziellen Fachs*, das anderswo nicht so studiert werden kann, war der Hauptgrund für eine Befragte (IP 1), an eine ostdeutsche Hochschule zu gehen; bei einer anderen war es die ortsspezifische Fachwahl ihres Partners (IP 5).
 - „Mir war es deshalb sehr wichtig, dass, wenn ich etwas in der Richtung machen will, dass ich mich eben mit beiden Kulturen auseinandersetze und zwangsläufig auch mit beiden Sprachen [...] und das wird in dem Studiengang eben angeboten und nur so in Halle“ (IP 1).
- Nicht in Westdeutschland zu studieren, wurde von zwei Gesprächspartnerinnen – die keine ostdeutschen Wurzeln haben – mit der unüberschaubaren *Größe der Hochschulen* dort bzw. der geringeren Größe in Ostdeutschland begründet (IP 3 und IP 7). Die Größe der Hochschule ist ein Hochschulwahlmotiv, das auch in anderen Studien belegt wurde (vgl. Krawitz/Heine 2007 und Heine 2008a).
 - „Ich wollte nicht in einem Massenbetrieb studieren [...] es ist hier schon intensiverer Kontakt als anderswo“ (IP 7).
- Diese genannten Motive sind durchaus aus der Forschungsliteratur bekannt. Es wurden aber auch Gründe genannt, die von uns so nicht antizipiert wurden. Besonders hervorzuheben ist hier, dass vier der sieben Befragten einen *persönlichen Bezug* zu Ostdeutschland oder Osteuropa haben. Drei der Interviewpartner sind in Ostdeutschland geboren (IP 4 und IP 5) und/oder haben Verwandtschaft dort (IP 4 und 7). Ein weiterer kommt ursprünglich aus Tschechien (IP 6) und fühlt sich mit dem Osten verbunden.

- „Hier hab ich mehr Familie als Zuhause [...], deswegen habe ich mich wohl auch wieder hierher orientiert“ (IP 4).
- „Ich hab` hier Verwandtschaft und bevor ich ganz allein in eine fremde Stadt gehe, gehe ich hierhin, wo ich etwas Unterstützung habe“ (IP 7)
- „Dass ich wieder hier her gegangen bin, also meine Familie begrüßt das sehr“ (IP 5).
- Zusätzlich gab ein Befragter an, dass sein *Heimatort* schon fast *an der Grenze zu Ostdeutschland* liegt (IP 2), der Sprung von West nach Ost also nicht allzu groß ist.
- Ein weiteres Motiv für die Wahl einer ostdeutschen Hochschule war das *fachliche Interesse des Partners* einer Interviewpartnerin (IP 5). Da ihr Partner ein spezielles Fach studieren wollte, war v.a. dessen Fachwahl entscheidend für die Hochschul(ort)wahl des Paares (IP 5).
 - „Damit stand Halle schon fest, da er [der Partner der Interviewten] auch etwas sehr Spezielles studieren wollte: Medizinische Physik – und das geht auch irgendwie nur hier“ (IP 5).

In den beiden folgenden Abschnitten wird aufgezeigt, wie die Interviewpartner selbst, aber auch ihre Familie, Verwandte oder Freunde auf die Überlegung bzw. die Entscheidung reagiert haben, an eine Hochschule in Ostdeutschland zu gehen. Zuerst wird danach gefragt, wie mit dem Thema Ostdeutschland vor Aufnahme des Studiums und dann nach Studienaufnahme umgegangen wurde.

d2) Das Thema „Ostdeutschland“ vor Studienaufnahme

Fünf der Interviewten gaben an, sich während der Studienfach- und Hochschulwahl bewusst damit auseinandergesetzt zu haben, dass die Hochschule in Ostdeutschland liegt (IP 1, 2, 4, 5 und 6). Wie sie das Thema angegangen sind, ist recht unterschiedlich.

- Für die ersten ist die Ost-West-Differenz kein Thema mehr.
 - „Ich finde es engstirnig und unnützig, so viele Jahre nach dem Mauerfall diese Trennung immer noch deutlich zu machen [...]. Ob nun Osten oder Westen, ist mir eigentlich egal“ (IP 4).
 - „Also ich habe das jetzt nicht damit assoziiert, dass das im Osten ist, da will ich auf gar keinen Fall hin, oder da will ich unbedingt hin“ (IP 3).
- Die zweiten sehen die Wahl einer ostdeutschen Hochschule als eine bewusste Rückkehr in die alte Heimat.
 - „Das Studium war die Chance, da [aus Westdeutschland] wieder weg zu gehen“ (IP 4).
- Für die dritten ist es kein großer Schritt.
 - „Das nächste Dorf ist schon in Sachsen Anhalt und wenn du da guckst, da kann dir schon die Lust vergehen, dann in den Osten zu gehen, bloß als ich dann in Halle das erste Mal war, merkte man das gar nicht [...] ist ja eigentlich `ne ganz normale Stadt“ (IP 2).
- Für die vierten war es ein Sprung ins kalte Wasser.
 - „Nordhausen, oh mein Gott, wo ist denn das? [...] Habe ich vorher noch nie gehört. Zwei Wochen später habe ich dann schon hier studiert“ (IP 6).

- Eine Interviewte sieht ihre Zeit am Hochschulort als eine Art „Entdeckungsphase“ an, die nach drei Jahren, also mit Abschluss des Bachelor-Studiums, wieder enden kann.
 - „Die drei Jahre, die ich hier bin [...], lernt man eben mal was anderes kennen“ (IP 7).
- Zwei der Befragten berichten von negativen Reaktionen bzw. Vorurteilen, mit denen sie von Freunden (IP 6) bzw. der Familie (IP 1) konfrontiert wurden.
 - „Nordhausen, da meinten alle, das ist der Osten. Für mich war es von Anfang an egal, aber von anderer Seite kam dann immer: Das ist der Osten, willst du da wirklich hin?“ (IP 6)
 - „Ich hatte so ein kleines Horrorerlebnis mit Halle im Kopf. Meine Eltern sind mit mir kurz nach der Wende nach Halle. Und durch die Leuna-Werke war die Luft noch extrem ätzend und ich weiß noch, dass ich voll heulend im Auto saß und geheult habe weil die Luft so schlecht war. Und als ich meiner Mutter dann gesagt habe, dass ich in den Osten, oder nach Halle, gehen will, meine sie: Du erinnerst Dich aber schon noch an das, was damals war!“ (IP 1)
 - „Die ganzen Vorurteile Osten ist rechts, Osten hat nicht so viel zu bieten, waren definitiv Thema“ (IP 1).
 - „Die Vorurteile von denen aus meiner Stufe waren die gleichen gegen den Osten wie die meiner Eltern oder Großeltern“ (IP 1).
- Drei der Befragten hingegen berichten von positiven Reaktionen von Freunden bzw. der Familie (IP 2, 4 und 5).
 - „Dass ich wieder hier her gegangen bin, also meine Familie begrüßt das sehr“ (IP 5).
 - „Es war für meine Mutter nicht schlimm, dass ich wieder zurück in den Osten gehe [...] das war eigentlich kein Thema“ (IP 4).

d3) Das Thema „Ostdeutschland“ nach Studienaufnahme

Die sieben Interviewpartner fühlen sich in Ostdeutschland wohl. Wie sie mit dem Thema „Ostdeutschland“ nach Studienaufnahme umgehen und welchen Kontakt sie zu ihren ostdeutschen Kommilitonen haben, zeigen die folgenden Aussagen:

- Die wenigen Vorbehalte, die einige der Befragten zunächst gegenüber Ostdeutschland hegten, haben sich ihrer Ansicht nach nicht bestätigt:
 - „Die meisten Vorurteile, die ich auch selber hatte, haben sich definitiv nicht bestätigt. Ich finde die Stadt an sich sehr schön, ist nichts dagegen einzuwenden, über das Kulturangebot war ich total überrascht, für so eine kleine Stadt, mir sind noch nicht so viele Reiche über den Weg gelaufen, wie ich es befürchtet hatte [lacht]. Mein Eindruck ist durchweg positiv“ (IP 1).
- Ein Interviewpartner, der anfänglich ein eher negatives Bild von der ostdeutschen Region hatte, stellt fest, dass seine ausgewählte Stadt anders sei als ihm bekannte ländliche ostdeutsche Regionen.
 - „Die Dörfer in Sachsen-Anhalt und Halle sind nicht vergleichbar“ (IP 2)

- Die Tatsache, dass man sich nun in Ostdeutschland befindet, ist im Alltag kaum ein Thema. Zwei der drei Interviewpartner aus Halle erzählen, dass man dem Hochschulort teilweise anmerke, dass er im Osten liege (IP 2 und IP 5). IP 2 erkennt in seinem Studienort Halle zwar typische ostdeutsche Gebäude, bewertet diese Tatsache aber nicht negativ.
 - „*Ich wohn´ in Halle-Neustadt, in ´ner Plattenbausiedlung, also so richtiges sozialistisches Flair, DDR-Flair, da kann ich auch nichts Schlimmes dazu sagen*“ (IP 2).
 - „*Ich würde einem Kumpel raten, lass dich nicht davon abschrecken, dass es in Sachsen-Anhalt liegt, dass es im Osten liegt, das merkt man gar nicht*“ (IP 2).
- Eine Interviewpartnerin bewertete den Umstand, dass sie nun im Osten lebe, zuerst eher negativ, hat sich aber nach eigenem Bekunden inzwischen an die Stadt gewöhnt; später identifiziert sie sich sogar damit (IP 5).
 - „*Der erste Eindruck von der Stadt war eher negativ [...], zum Beispiel die vielen kaputten Gebäude. Aber das ist im Osten dann doch eher anders als im Westen [...], aber inzwischen hat man sich dran gewöhnt*“ (IP 5).
 - „*Es ist schöner, wieder im Osten zu sein – und ich fühl mich glaub ich auch als Ossi*“ (IP 5).
- Die Studierenden aus Westdeutschland befinden sich in der Minderheit unter ihren Kommilitonen:
 - „*Es kommen nicht so viele aus Westdeutschland, es kennt keiner, ich habe nirgends Werbung gesehen*“ (IP 7).
 - „*Bei der Vorstellungsrunde in einer Einführungsveranstaltung wurde erst mal gelacht [...] und gefragt, was hat euch denn hierher verschlagen?*“ (IP 6)
- Alle Interviewpartner berichten von einem guten Umgang mit den Kommilitonen aus dem Osten. Nur ein Interviewpartner berichtet, mehr Kontakt mit Kommilitonen aus Westdeutschland zu haben, da man sich als Minderheit automatisch zusammenfinde (IP 2).
 - „*Die westdeutschen Kommilitonen sind so eine Art „Mitstreiter“, das ist mir dann fast sympathischer, ich weiß zwar nicht warum, aber irgendwie komm ich besser klar damit*“ (IP 2).
- So wohnen zwei Interviewte auch mit Freunden aus Westdeutschland zusammen (IP 1 und IP 6). Ein anderer Befragter erzählt hingegen, keine bzw. kaum Kommilitonen aus dem Westen zu kennen (IP 7).
- Die regionale Herkunft spielte nur am Anfang des Studiums eine Rolle, als die Studierenden sich kennen gelernt haben. Die Kommentare und Witze, die in diesem Zusammenhang erfolgten, werden aber von allen als Spaß verstanden.
 - „*Es ist schon ein ganz anderes Gefühl als im Westen, weil da kamen öfter Sprüche wie ‚du Ossi‘. Naja, und jetzt bin ich hier im Osten und werde Wessi genannt*“ (IP 5).
 - „*Zum Spaß gibt es schon Kommentare wie ‚Wessi-Spießer‘ oder ‚die Ossis mit ihrem komischen Dialekt‘*“ (IP 3).
 - „*Wir verstehen uns alle echt gut. Am Anfang gab es so ein paar Witze, so Ost-West-Witze, aber ich glaube, wir haben einen recht lockeren Umgang damit, also auch damit woher wir kommen*“ (IP 1).

e) Bewertung der Studienfach- und Ortwahlentscheidung nach Studienaufnahme

Die Befragten haben sich entschieden und sind nun seit einigen Monaten am neuen Hochschulort ansässig. In den Interviews erzählten sie auch, wie sie ihre neue Situation, ihr Studienfach, ihre Hochschule und ihren Hochschulort einschätzen.

e1) Bewertung des Studienfachs

Alle sieben Interviewpartner bewerten ihr Studienfach grundsätzlich positiv. Kritik wird nur vereinzelt aufgeführt, aber nicht als „Ostproblem“ dargestellt.

- Fünf der Befragten geben an, dass das Studium und das Fach ihnen viel Spaß macht (IP 1, 2, 3, 4 und 5).
- Für drei gestaltet sich das Studium so, wie sie das erwartet haben (IP 2, 5 und 7).
- Ein Interviewpartner, der ursprünglich nach dem ersten Semester an eine andere Hochschule (in Westdeutschland) wechseln wollte, hat sich nach Studienaufnahme dazu entschlossen, bis zum Bachelor-Abschluss doch an der Hochschule zu bleiben (IP 6).
- Negativ bewerten drei der Interviewpartner den großen Arbeitsaufwand im Studium (IP 1, 5 und 7), einer hingegen sieht diesen als machbar an (IP 2).
- Eine Interviewpartnerin kritisiert, dass der Studiengang aufgrund seiner Neuartigkeit noch sehr unausgereift sei (IP 1).

e2) Bewertung der Hochschule

Die Bewertung der eigenen Hochschule fällt bei allen Befragten grundsätzlich und überwiegend positiv aus; negative Punkte werden nur vereinzelt genannt:

- Am häufigsten werden die freundlichen und hilfsbereiten Dozenten als positiver Aspekt der Hochschule genannt (IP 3,4 und 5).
- Zudem lobt eine Interviewpartnerin die „jungen und besonders motivierten Dozenten“ (IP 3).
- Auch die persönliche Atmosphäre sowie die kleinen Arbeitsgruppen stellen für zwei Interviewte einen Vorteil der gewählten Hochschule dar (IP 4 und 5).
- Zwei Interviewpartner freuen sich über die neue Ausstattung (IP 5 und IP 7).
- Eine Interviewte lobt das große Seminarangebot (IP 3).
- Einer der Befragten ist positiv überrascht von der Größe der Hochschule (FH Nordhausen), die er sich viel kleiner vorgestellt hatte und gibt zudem an, sich an der Hochschule wohl zu fühlen (IP 6).
- Als negative Aspekte der gewählten Hochschule werden die überfüllten Hörsäle (IP 2 und IP 6) und Mensen (IP 6 und IP 7) genannt.
 - „Die Hörsäle sind das einzige, was nicht modern ausgestattet ist, die Mensa ist sehr klein, aber der erste Eindruck ist ansonsten sehr gut“ (IP 7).

- Zudem wird die Tatsache bemängelt, dass die Hochschule (Universität Halle) keine Campus-Universität sei (IP 5).

e3) Bewertung des Hochschulorts

Den Hochschulort bewerten die sieben Interviewpartner mehr oder weniger positiv. Hier ist zwischen den beiden größeren Städten Erfurt und Halle und der kleinen Stadt Nordhausen zu unterscheiden.

- Die größeren Städte Halle und Erfurt werden grundsätzlich positiv bewertet; das kulturelle Angebot und ihre Überschaubarkeit und Gemütlichkeit gelobt (v.a. IP 1, 3 und 4).
- Nordhausen hingegen wird als sehr klein und angebotslos empfunden (IP 6 und IP 7).
- Als zu klein und angebotslos wird jedoch nicht nur die kleine Stadt Nordhausen, sondern von einem Befragten auch die Großstadt Halle kritisiert (IP 2). Dennoch bewertet dieser Interviewpartner Halle insgesamt positiv, er zeigt sich angenehm überrascht von der Stadt.
 - „*Studentenleben in Halle ist nicht das Berauschendste [...] da hätte ich auch in meiner Kleinstadt weggehen können, da wäre genauso viel los gewesen [...] ansonsten bleibt für große Feiern nur Leipzig als Alternative*“ (IP 2).
 - „*Halle ist da genau richtig, das ist keine Riesengroßstadt, kein hektisches Flair, sondern schon noch bodenständig, wenn man noch was Größeres will, kann man nach Leipzig*“ (IP 2).
- Auch Nordhausen wird nicht nur negativ bewertet. So gibt IP 7 an, die Stadt gemütlich zu finden und sich wohl zu fühlen.
 - „*Es gibt viel hier, wo man abends hingehen kann, man darf nur keine Szene-Bars erwarten, aber es ist gemütlich da*“ (IP 7).
- Die Interviewpartner, die ursprünglich negative Assoziationen mit der Stadt (IP 6: Nordhausen) bzw. einen negativen ersten Eindruck hatten (IP 5: Halle), haben sich inzwischen „daran gewöhnt“.

e4) Verhältnis zur Heimatregion

Keiner der Interviewpartner fährt regelmäßig (also jedes oder jedes zweite Wochenende) nach Hause. Hierfür werden unterschiedliche Gründe genannt:

- Ein Interviewpartner gab explizit die weite Distanz zum Heimatort als Grund hierfür an (IP 6).
- Als weiterer Grund wurde Zeitmangel genannt, da auch am Wochenende gelernt bzw. gearbeitet werden müsse (IP 1 und IP 7).
- Drei der Befragten sehen das Studium und den damit verbundenen Ortswechsel auch als einen Weg, um sich von zuhause „abzunabeln“ (IP 1, 3 und 5).
- Zwei der Befragten geben an, den Hochschulort – aufgrund ihrer ursprünglichen regionalen Herkunft – als ihr eigentliches Zuhause anzusehen und daher sehr selten in die alte Heimat zu fahren (IP 4 und IP 5).

- Ein Interviewpartner erzählte, dass er seit Studienbeginn gar nicht das Bedürfnis habe, nach Hause zu fahren (IP 2).
- Lediglich eine Interviewpartnerin betont ihre starke emotionale Bindung zur Heimat. Daher fährt sie zwar gerne, aber nur selten in die alte Heimat (IP 1).
- Zwei der Befragten gaben an, auch zukünftig mobil und offen für neue Regionen zu sein (IP 1 und IP 3).
 - „*Ich bin sowieso jemand, der kein Problem damit hat, weiter weg zu gehen*“ (IP 3).

f) Zukunftspläne

Nicht alle Interviewpartner haben bereits eine konkrete Vorstellung von ihrer beruflichen Zukunft. Bezüglich der Ortswahl nach Abschluss des Bachelor-Studiums zeigen sich unterschiedliche Pläne:

- Fünf der Interviewpartner haben eine konkrete Vorstellung von ihrer *beruflichen Zukunft* (IP 1, 3, 5, 6 und 7). Die anderen zwei geben demgegenüber an, noch keine genauen Ideen zu haben (IP 2 und IP 4).
- Hinsichtlich der *Ortswahl* können sich fünf der Befragten vorstellen, nach Abschluss des Bachelor-Studiums im Osten zu bleiben. Für IP 5 steht bereits jetzt fest, dass sie für das Master-Studium an der gleichen Hochschule bleiben wird; vier der Befragten würden dort – wenn das fachliche Angebot ihren Interessen entspricht – ein Master-Studium belegen (IP 2, 3, 4 und 7); IP 3 und IP 7 könnten sich zusätzlich vorstellen, zunächst – abhängig vom Angebot – eine Arbeit im Osten aufzunehmen. Für eine Befragte hat Ostdeutschland als Wohnort Priorität vor einer Rückkehr nach Westdeutschland (IP 4). Sie fühlt sich in Ostdeutschland wohler, da sie dort geboren ist. Sie erkennt aber auch, dass sie in Westdeutschland bessere berufliche Chancen und ein höheres Einkommen haben könnte. Daher äußert sie folgenden Wunsch:
 - „*Mein Wunsch ist im Westen zu arbeiten und im Osten zu wohnen*“ (IP 4).
- Zwei der Befragten können sich nicht vorstellen, nach Abschluss des Bachelor-Studiums im Osten zu bleiben. Sie planen, das Master-Studium entweder im Westen (IP 6) oder im Ausland zu machen (IP 1). Das liegt bei der einen Interviewpartnerin (IP 1) aber weniger an den Gegebenheiten in Ostdeutschland als vielmehr an dem Wunsch, nach Abschluss des Studiums wieder ins Ausland zu gehen. Lediglich ein Befragter kann sich aufgrund der wahrgenommenen Mentalitätsunterschiede nicht vorstellen, in Ostdeutschland zu bleiben.
 - „*Es ist nicht unbedingt, dass ich aus dem Osten raus will, auch wenn ich merke, die Mentalität der Menschen hier ist schon anders*“ (IP 6).

3.2. Kognitive, affektive und intentionale Komponenten der Studienwahl Ost

Das theoretische Konstrukt „Einstellung“ (zum Studium Ost) lässt sich in drei Komponenten analytisch unterteilen (siehe Abschnitt 1.3), die allerdings nicht so trennscharf sind, wie die Begrifflichkeiten suggerieren. Es sind erstens die kognitive Komponente, die Aspekte des Wissens und

der Bewertung meint, zweitens die affektive Komponente, die die Gefühlsaspekte einer Einstellung beinhaltet, und drittens die intentionale Komponente. Die beiden Komponenten Emotion und Kognition beeinflussen sich wechselseitig (positive Bewertungen oder wahrgenommene Vorteile bewirken eine positive affektive Einstellung zum Objekt); beide wiederum wirken sich auf die intentionale Komponente aus. Handlungsbereitschaft und Handlungsabsicht wiederum verbinden Einstellung, Entscheidung und Handlung. Im folgenden Abschnitt werden die aus den sieben Interviews gewonnenen Aussagen zusammenfassend den drei Komponenten zugeordnet.

a) Kognitive Komponente – Wissen und Bewertung

Die Studienfachwahl hat in der Entscheidungsfindung der Befragten Priorität. Es ist also ein fachliches Interesse am Studium, das sie zur Studienwahl Ost bewegt. Um herauszufinden, welche Hochschule das sie interessierende Studienfach anbietet, bedarf es einer ausführlichen Recherche. Entscheidend ist also, dass sich die zukünftigen Studierenden über die Hochschulen und ihr Studienangebot informieren, dass sie ihr Wissen bewerten indem sie die Vor- und Nachteile abwägen und diesen Aspekten hohe Priorität in ihrem Entscheidungsprozess einräumen. Die kognitive Komponente ist also in der Frage der Studienwahl von großem Gewicht. Die Entscheidung für einen Studienort ist eine bewusste Entscheidung, der ein rationaler Abwägungsprozess vorausging. Das heißt nicht, dass affektive Aspekte hierbei gar keine Rolle spielten.

a1) Informationsverhalten und Informiertheit

Die meisten Interviewpartner kritisieren die mangelnde Vorbereitung auf die Berufs- und Studienwahl in der Schule. So mussten sie selbst initiativ werden und Informationen sammeln, ordnen und bewerten. Dabei stellt das Internet eine wichtige Informationsquelle und Unterstützung dar. Da die Fachwahl im Vordergrund stand, bestand die Informationssuche v.a. daraus, Hochschulen zu recherchieren, die das Wunschfach anbieten. Auch Informationen und Erfahrungen von Freunden, Verwandten oder Bekannten wurden eingeholt. Informationen über die Hochschule selbst und v.a. über den Hochschulort waren im Wahlprozess nebensächlich. Ausführliche Informationen über Hochschule und Ort wurden – wenn überhaupt – eingeholt, wenn die Entscheidung für eine Hochschule bereits gefallen ist. Die wenigen Studierenden, die nach ihrer Entscheidung die gewählte Hochschule bzw. den Hochschulort besucht haben, berichten, sich dadurch gut über das zukünftige räumliche Umfeld informiert gefühlt zu haben.

a2) Kenntnis und Bewertung des Studienfachs

Alle Interviewpartner haben vor ihrer Recherche noch nicht gewusst, dass ihr Wunschfach an der am Ende ausgewählten Hochschule angeboten wird. Erst durch ihre Suche im Internet und durch Hinweise von Freunden oder Bekannten wurden sie auf das Fachangebot aufmerksam. Nach der Aufnahme des Studiums bewerten – wenige Monate nach Studienaufnahme – alle sieben Interviewpartner das Fach und das Studienangebot grundsätzlich positiv. Kritik wird in wenigen Fällen hinsichtlich der Organisation des Studiums sowie hinsichtlich des großen Arbeitsaufwands geäußert.

a3) Kenntnis und Bewertung der Hochschule

Von der Hochschule haben sich die Interviewpartner vor Studienaufnahme kein konkretes Bild gemacht. Nur ein Teil wusste vor der Recherche nach Hochschulen bereits, dass es diese Hochschule überhaupt gibt. Das erste Wissen sowie positive Bewertungen der Hochschule haben einige Interviewpartner von Freunden, Verwandten oder Bekannten vernommen. Nur eine Interviewpartnerin hat sich vor ihrer Entscheidung ein persönliches Bild von der Hochschule gemacht. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Hochschule fand also – insbesondere vor der Entscheidung – nicht statt. Nach Studienaufnahme bewerten alle ihre Hochschule grundsätzlich positiv. Einige Punkte werden dennoch bemängelt wie z.B. überfüllte Hörsäle.

a4) Kenntnis und Bewertung des Hochschulorts

Nicht alle Interviewpartner kannten den Hochschulort bzw. hatten von dem Ort jemals etwas gehört (dies gilt vor allem für die kleine Stadt Nordhausen). Die meisten anderen hatten auch keine konkrete Vorstellung vom Hochschulort. Viele Informationen über die Stadt haben die Interviewpartner vor ihrer Entscheidung nicht eingeholt. Das meiste Wissen stammte entweder von wenigen eigenen Eindrücken oder von Erzählungen von Freunden, Bekannten oder Verwandten. Nur zwei Interviewpartnerinnen haben den Hochschulort im Entscheidungsprozess besucht. Grundsätzlich waren alle Interviewpartner offen gegenüber dem mehr oder weniger unbekanntem Ort eingestellt.

Positiv eingeschätzt wurde der Hochschulort vor Studienbeginn aufgrund der fehlenden Studiengebühren, der niedrigen Lebenshaltungskosten und der überschaubaren Größe der Hochschulen. In die Bewertung einiger Interviewpartner floss zudem die für sie ausschlaggebende Tatsache ein, dass sie ursprünglich aus Ostdeutschland stammen und sie dort Verwandtschaft haben. Das sind jedoch alles Bewertungskriterien, die eher der Region bzw. dem Bundesland als der Stadt an sich angerechnet werden können. Nach der Studienaufnahme und dem erstem Kennenlernen des Hochschulorts bewerten diesen alle überwiegend positiv. Negativ wird von einigen das (mangelhafte) kulturelle Angebot des Ortes bewertet.

Die fehlende Kenntnis von Hochschule und Hochschulort vor Studienaufnahme, aber insbesondere die geringe Auseinandersetzung damit, lässt vermuten, dass für die sieben Interviewpartner – anders als die Studie von Heine et al. (2008) festgestellt hat – die Gegebenheiten von Hochschule und Hochschulort bei der Hochschulwahl nur geringe Bedeutung hatten. Persönliche Eindrücke, wie Besuche vor Ort oder Gespräche mit Studenten, spielten in der Entscheidungsfindung der Befragten – entgegen der Feststellung von A&B Framework (2008) – nur eine kleinere Rolle. Obwohl die meisten Studierenden den Ort und die Hochschule kaum bzw. gar nicht kannten, haben sie ihre Heimat verlassen und ein Studium an einem für sie mehr oder weniger unbekanntem Ort begonnen. Dies verdeutlicht die Tatsache, dass der Wunsch das Fach zu studieren – egal wo – für „unsere Interviewpartner“ an erster Stelle stand.

b) Affektive Komponente – Gefühle und Eindrücke

In diesem Abschnitt geht es um die gefühlsmäßige Bewertung bzw. emotionale Einstellung gegenüber der ostdeutschen Hochschule und dem Hochschulort Ostdeutschland. Auch die Verbundenheit mit der Heimat spielt hier eine Rolle.

b1) Identifikation mit der ostdeutschen Hochschule und der Hochschulregion

Aufgrund der wenigen bis nicht vorhandenen Vorbehalte gegenüber dem Hochschulort und der Hochschulregion vor Studienaufnahme waren die Befragten sehr offen und grundsätzlich positiv eingestellt. Nach Studienaufnahme identifizieren sich diejenigen Interviewpartner, die bereits vor Studienaufnahme einen persönlichen Bezug zu Ostdeutschland hatten, gut mit dem Hochschulort. Sie fühlen sich in der „neuen Heimat“ zuhause. Insbesondere gilt das für die Rückkehrer, für die die neue auch die alte Heimat war, weil sie dort geboren wurden.

Auch die anderen Interviewten fühlen sich – trotz mancher Kritikpunkte – in der neuen Stadt wohl. Jedoch kann nach so kurzer Zeit noch keine Identifikation mit der Hochschule und der Hochschulregion ausgemacht werden. Keiner der Befragten hatte „Rückkehrgelüste“. Selbst ein Interviewpartner, der ursprünglich nach dem ersten Semester an eine andere Hochschule (in Westdeutschland) gehen wollte, hat sich nach Studienaufnahme dazu entschlossen, bis zum Bachelor-Abschluss an der Hochschule zu bleiben. Eine positive affektive Einstellung zum Hochschulort ist also bereits in den ersten Wochen des Studiums bereits gewachsen, und bezieht sich entweder nur den Hochschulort oder gar auf die ganze Region.

Über die Hälfte der Befragten könnte sich immerhin vorstellen, nach Abschluss des Bachelor-Studiums in Ostdeutschland bzw. am derzeitigen Hochschulort zu bleiben. Dies liegt jedoch nicht vordergründig an der Region, sondern vor allem am aufgebauten sozialen Umfeld und dem dort möglichen Master-Studium.

b3) Verbundenheit mit der Heimatregion

Obwohl alle von einem guten Verhältnis zu ihrer Heimatregion und ihrer Familie berichten, fahren sie nur selten in die Heimatstadt zurück. Hier werden fünf Gründe genannt:

- Sie scheuen die weite Distanz zwischen Studienort und Heimatstadt,
- sie wollen den räumlichen Abstand für ihre persönliche Entwicklung,
- sie haben nicht das Bedürfnis, nach Hause zu fahren,
- sie fühlen sich mit dem Hochschulort verbunden, da Ostdeutschland ihre alte Heimat ist,
- sie haben keine Zeit, weil ihr Studium oder/und ihr Nebenjob so aufwändig sind.

Auch für die Zukunft planen sie nicht, wieder in die Heimatregion zurückzukehren. Die meisten lassen es noch offen, wohin sie ihr Master-Studium bzw. ihre zukünftige Beschäftigung führen wird.

Diese Aussagen zeigen, dass für unsere Befragten die Heimatverbundenheit bzw. Nähe zum Heimatort – anders als in den Ergebnissen bei Heine et al. (2008) – keine zentrale Rolle bei der Hochschulwahl gespielt haben. Auch eine starke Identifikation als Westdeutscher liegt bei den

Interviewpartnern nicht vor. Lediglich ein Interviewpartner kann sich aufgrund der von ihm fremd wahrgenommenen Mentalität der Ostdeutschen nicht vorstellen, dort zu bleiben, und identifiziert sich daher eher als Westdeutscher.

Die von Beckmann (2008) bestätigte Hypothese, dass eine starke persönliche Identifikation als Westdeutscher die affektive Einstellung zu einem Studium in den neuen Ländern negativ beeinflusst, trifft in abgewandelter Form auch für unsere Befragten zu: Eine weniger starke Identifikation als Westdeutscher beeinflusste die affektive Einstellung zu einem Studium in Ostdeutschland positiv, bzw. wurde durch die vorhandene starke persönliche Identifikation als Ostdeutscher positiv beeinflusst.

c) Intentionale Komponente – Handlungsbereitschaften und Handlungsabsichten

Die Studien- und Hochschulwahl erfolgte bei allen Interviewpartnern sehr zielgerichtet und zweckorientiert. Sie wussten mit Abschluss des Abiturs genau, welches Fach sie studieren wollen; sie hatten also ein bestimmtes Ziel vor Augen. Dieses Fachinteresse überwog das Interesse an einer bestimmten Hochschule oder in einer bestimmten Region zu studieren. Um ihr Ziel zu erreichen, das bestimmte Fach zu studieren, zeigen die Studierenden eine hohe Mobilitätsbereitschaft. Sie sind folglich im zweiten Schritt ihres Entscheidungsprozesses – bei der Auswahl der Hochschule und des Hochschulortes – zu Zugeständnissen bereit und stellen andere Aspekte hinten an – wie beispielweise die Nähe zu Heimat und Familie. In einigen Fällen zwang das prioritäre Fachinteresse gar zu einem Studium in Ostdeutschland, weil die Befragten nicht zum Studium dieses Fachs an einer westdeutschen Hochschule zugelassen wurden oder weil dieses Fach nur an einer ostdeutschen Hochschule angeboten wird.

Um das gewünschte Fach bzw. die gewünschte Fächerkombination studieren zu können, wurde nach den Hochschulen recherchiert, die dieses Fach anbieten. Entscheidend für die Hochschulwahl in Ostdeutschland war also insbesondere das Fachangebot. Hierbei sind bei den Befragten zwei unterschiedliche Handlungsmuster erkennbar:

- *Suche mit Vorauswahl*: Eine Vorauswahl an Hochschulen wurde anhand vorher bereits feststehender Auswahlkriterien (z.B. keine Studiengebühren, Lage der Hochschule in Ostdeutschland, nicht zu große Hochschule) getroffen. In diesem Fall sind also *neben der Fachwahl noch weitere Komponenten* ausschlaggebend dafür, dass die Wahl schlussendlich auf eine ostdeutsche Hochschule fällt. Diese sogenannten „individuellen Grenzen“ bei der Studien- und Hochschulwahl wurden auch von A&B Framework (2008) festgestellt (siehe 1.2). Aspekte, wie keine Studiengebühren und niedrige Lebenshaltungskosten, sind die notwendige Voraussetzung dafür, dass es den Studierenden überhaupt möglich wird, ihr Ziel zu verwirklichen. Daher sind sie auch bereit, weiter von zu Hause weg zu gehen. Ein Beispiel hierfür ist eine Befragte, die ihren langjährigen Wunsch, Chemie zu studieren, nur erfüllen konnte, weil sie an eine Hochschule gegangen ist, an der keine Studiengebühren verlangt werden.
- *Suche ohne Vorauswahl*: Alle das Fach anbietende Hochschulen wurden zunächst recherchiert. Ein Teil der Befragten ist dann durch das Abwägen der Vor- und Nachteile aller Angebote automatisch in Ostdeutschland „gelandet“. Für den anderen Teil konnte das Ziel – auch ohne weitere individuelle Vorgaben – nur erreicht werden, wenn sie an eine ostdeutsche Hochschule

gehen. Sei es, weil das Fach tatsächlich nur an dieser Hochschule angeboten wird, oder weil die Studierenden an einer anderen Hochschule abgelehnt wurden. Da sie keine Zeit verlieren wollten und ihre Studienabsicht so schnell wie möglich in die Tat umsetzen wollten, waren sie zu dem Kompromiss bereit, in den Osten zu gehen. Lieber wollten sie also auf die präferierte (West-)Hochschule verzichten, als ein weiteres halbes Jahr zu warten, um sich dann erneut an der Wunschhochschule zu bewerben.

3.3. Phasen der Studien- und Hochschulwahl

Im Folgenden werden die in den Abschnitten 3.1 und 3.2 detailliert und strukturiert dargestellten Aussagen der Interviewpartner soweit verallgemeinert, dass sich Muster des Hochschulwahlverhaltens Ost (unserer Interviewpartner) darstellen lassen. Auf den ersten Blick weisen alle sieben Interviewpartner ein ähnliches Studienwahlverhalten auf:

Zunächst fällt die Entscheidung für ein bestimmte Fach oder eine Fächerkombination. Daraufhin werden Hochschulen gesucht, die das gewünschte Fach anbieten. Anschließend werden die Vor- und Nachteile dieser Hochschulen anhand bestimmter Kriterien bewertet. Auf Grundlage des Abwägens fällt dann die Entscheidung für eine Hochschule.

Bei einem genaueren Blick auf die Interviews zeigen sich jedoch Varianten dieses vereinfachten Ablaufschemas, die sich in den einzelnen Phasen unterscheiden. Daher werden die verschiedenen Muster im Wahlverhalten der Interviewpartner im Folgenden den oben genannten fünf Phasen der Studien- und Hochschulwahl zugeordnet (vgl. Tutt 1997, siehe Abschnitt 1.3) und Unterschiede expliziert. Das Modell von Tutt beschreibt die Studienwahl als einen Prozess, der aus fünf aufeinanderfolgenden Phasen besteht: Prozessanregungsphase, Such- und Vorauswahlphase, Bewertungsphase, Entscheidungsphase, Bestätigungsphase.

a) Prozessanregungsphase

Für die Studienwahl waren vorrangig intrinsische Motive, in erster Linie das Interesse am Fach entscheidend. Aber auch extrinsische Motive wie zu erwartende Berufschancen und/oder Einkommensniveaus spielten bei einigen der Interviewpartner v.a. bei der Entscheidung für ein Studium und gegen eine Ausbildung eine Rolle. Entweder hat sich das Interesse am Fach im Laufe der Schulzeit oder am Ende der Schulzeit (Abiturzeit) herausgebildet. Spätestens mit Abschluss des Abiturs wussten alle Interviewpartner, welches Fach sie studieren wollten. Beeinflusst wurden sie dabei teilweise von Eltern und Medien, ihr persönliches Interesse spielte allerdings die zentrale Rolle. Auffallend ist hier – im Gegensatz zu den Ergebnissen anderer Untersuchungen –, dass alle Interviewpartner in dieser Phase nicht nur beschlossen hatten zu studieren, sondern auch bereits ein konkretes Fach gewählt haben.

b) Such- und Vorauswahlphase

In dieser Phase wurden Hochschulen – vorrangig im Internet – gesucht, die das gewählte Fach anbieten. Hierbei zeigten die Interviewpartner zwei unterschiedliche Muster:

- *Suche mit Vorauswahl:* Eine Vorauswahl an Hochschulen wurden anhand vorher bereits feststehender Auswahlkriterien getroffen. Besonders hervor sticht hier die bewusste Suche nach Hochschulen ohne Studiengebühren und nach einem Hochschulort mit niedrigen Lebenshaltungskosten. Ein weiteres Auswahlkriterium war bei einigen die Auflage, dass die Hochschule in Ostdeutschland sein sollte.
- *Suche ohne Vorauswahl:* Alle das Fach anbietenden Hochschulen wurden zunächst recherchiert und dann aufgrund ihrer Vor- und Nachteile bewertet und ausgewählt.

c) Bewertungsphase

In dieser Phase wurden ausführliche Informationen zu den in Betracht gezogenen Studienangeboten bzw. Hochschulen eingeholt. Auch hier spielte das Internet die wichtigste Rolle. Alle recherchierten bzw. vorausgewählten Hochschulen wurden bezüglich weiterer wichtiger Kriterien sowie ihrer Vor- und Nachteile bewertet. Bei der Erstellung einer „Prioritätenliste“ waren unterschiedliche Gründe ausschlaggebend (siehe Abschnitt 3.1.d zur Studienortwahl in Ostdeutschland). Zwar wurden auch Informationen über den Hochschulort eingeholt, seine Bewertung beeinflusste aber nicht die Hochschulwahl.

d) Entscheidungsphase

Nach der Bewertung der Hochschule und dem Abwägen ihrer Vor- und Nachteile, fiel die Entscheidung für ein Studium an dieser (ostdeutschen) Hochschule im Zeitraum von Mai bis September 2008. Bei der Entscheidung für die Hochschule in Ostdeutschland sind wieder drei Muster erkennbar:

- *Entscheidung wegen Ablehnung:* Die Entscheidung war davon abhängig, dass die Interviewpartner an einer anderen Hochschule (Wunschhochschule in Westdeutschland) nicht angenommen wurden und daher – um einen Zeitverlust zu vermeiden – auf die ostdeutsche Alternative ausweichen mussten.
- *Gezielte Entscheidung für Ostdeutschland:* Es wurde bereits in Phase 2 gezielt nach einer ostdeutschen Hochschule gesucht.
- *Zufällige Entscheidung für Ostdeutschland:* Das Abwägen der Vor- und Nachteile bzw. die Recherche nach Hochschulen in Phase 3 führte „zufällig“ zu einer ostdeutschen Hochschule.

Mit der Tatsache, dass die Hochschule in Ostdeutschland liegt, haben sich nicht alle Interviewpartner auseinandergesetzt. Auch hier zeigen sich drei Muster:

- *Keine Auseinandersetzung:* Ein Teil der Befragten hat sich mit diesen Umstand gar nicht auseinandergesetzt.
- *Positive Auseinandersetzung:* Ein Teil hat sich damit auseinandergesetzt, weil er einen persönlichen Bezug zu Ostdeutschland hat. Der Aspekt „Ostdeutschland“ wird hierbei positiv bewertet.

- *Negative Auseinandersetzung*: Der kleinste Teil hat sich mit dem Standort Ostdeutschland auseinandergesetzt, die Tatsache aber zunächst negativ bewertet.

e) Bestätigungsphase

Mit dem Einschreiben an der Hochschule und der Bestätigung der Immatrikulation war für alle Studierenden der Prozess der Studien- und Hochschulwahl (zumindest für das Bachelor-Studium) abgeschlossen. Bereits in den Studieneinführungstagen oder Orientierungswochen, spätestens nach den ersten Studienwochen, hat sich die Wahl nach Darstellung der Interviewten als richtig erwiesen. Einige können sich sogar vorstellen, auch einen Master-Studiengang an der ausgewählten Hochschule zu belegen (siehe 3.1.f Zukunftspläne). Mit dem Ort sind nicht alle zufrieden, da ihnen aber das Studium Spaß macht, bewerten alle ihre Studien- und Hochschulwahl als letztlich positiv.

3.4. Typologie der „West-Ost-Wanderer“

Auch wenn auf den ersten Blick alle sieben Interviewpartner einen ähnlichen Studien- und Hochschulwahlprozess durchlaufen haben, wird in der Analyse der einzelnen Fälle deutlich, dass sie keine homogene Gruppe darstellen, sondern sich in verschiedene Typen der studentischen „West-Ost-Wanderer“ unterteilen lassen. Dabei hat jeder dieser Typen unterschiedliche charakteristische Merkmale in seinem Studienwahlverhalten, abgesehen von der – zu Beginn des Entscheidungsprozesses von allen Befragten geteilten – Absicht, ein bestimmtes Fach zu studieren. Die Bildung von studentischen Wandertypen soll also anhand ihrer Motive der Hochschul(ort)wahl, ihrer Einstellung zu Ostdeutschland, ihrer Identifikation mit der Hochschule und dem Hochschulort sowie anhand ihrer Zufriedenheit mit dem neuen Umfeld erfolgen. Als Typus werden diejenigen Studierenden zusammengefasst, die in diesen Kriterien übereinstimmen und sich darin von anderen Studierenden deutlich unterscheiden. Zu betonen ist, dass diese Typen im Sinne von Idealtypen von den konkreten Fällen abstrahieren, das heißt die Einzelfälle nie vollständig in den konstruierten Typen aufgehen. Weil die Fallzahl dieser Untersuchung mit sieben Interviewpartnern sehr klein ausfällt, kann nicht ausgeschlossen werden kann, dass noch weitere Typen existieren. Vorstellbar ist beispielsweise, dass die Verbundenheit und Identifikation von Studierenden aus Westdeutschland mit der neuen Heimat im Laufe des Studiums so gewachsen sein wird, dass die Bereitschaft für den weiteren Lebensweg, den Ort zu wechseln, relativ eingeschränkt sind wird. Um dies feststellen zu können, sind nicht nur – wie hier geschehen – Studienanfänger, sondern auch „fortgeschrittene Semester“ zu interviewen.

a) Der Rückkehrer

Das zentrale Merkmal dieses Typs ist die Tatsache, dass er ursprünglich aus Ostdeutschland kommt. Er wurde dort geboren und ist später – nach der Wiedervereinigung, die meisten Befragten sind kaum älter als das vereinigte Deutschland – mit seiner Familie nach Westdeutschland gezogen. Dort hat er sich aber nie völlig zu Hause gefühlt, die eigentliche Heimat blieb die ost-

deutsche Region. So wurde bei der Wahl der Hochschule bzw. des Hochschulorts bewusst nach Hochschulen in Ostdeutschland gesucht, um zum Studium „in die alte Heimat“ zurückkehren zu können. Das wiederum wurde vom familiären Umfeld durchaus begrüßt, auch wenn diese Entscheidung eine gewisse räumliche Distanz zum Elternhaus mit sich brachte. Neben dem fachlichen Angebot als vorrangiges Studienwahlmotiv war für den Rückkehrer also die emotionale Einstellungskomponente hinsichtlich des Zielortes entscheidungsrelevant.

Wie alle Befragten möchte der Rückkehrer die Ost-West-Unterschiede in ihrem Bedeutung Gehalt relativiert sehen. Nichtsdestotrotz ist bei ihm eine spezifische Ost-Bindung und Ost-Affinität, zu konstatieren, gibt der Rückkehrer doch selbst an, sich in Ostdeutschland wohler als in Westdeutschland zu fühlen und mit der Mentalität der Menschen besser klar zu kommen. Er identifiziert sich mit Ostdeutschland und möchte in dieser Region auch seine weitere berufliche und familiäre Zukunft finden.

b) Der Mobile

Auch für diesen Typ ist das Fachangebot das ausschlaggebende Hochschulwahlmotiv. Im Vergleich zu den beiden anderen Typen ist sein Interesse an dem Studienfach noch stärker ausgebildet. Wenn das Studium des Fachs seiner Wahl nur an einer ostdeutschen Hochschule angeboten wird, dann fällt die Entscheidung eben für diesen Hochschulort aus. Wenn im Studien- und Hochschulwahlprozess viele regionale Alternativen bzw. Hochschulorte zu Auswahl standen, dann waren – anders als beim Rückkehrer – zuvorderst objektive Faktoren, wie die Fächerkombinationsmöglichkeiten, die Größe der Hochschule oder das Fremdsprachenangebot entscheidend. Emotionale Entscheidungskriterien hinsichtlich der Ortswahl spielten folglich eine untergeordnete Rolle.

Charakteristisch für diesen Typ ist seine grundsätzliche Offenheit gegenüber Neuem, das heißt auch gegenüber unbekanntem Orten. Dies zeichnet auch seine generelle Mobilitätsbereitschaft aus (die beispielsweise auch schon zu einem längeren Auslandsaufenthalt bzw. einer Planung dessen geführt hat). Der Wunsch, das Fach – egal wo – studieren zu können, ist vorrangig. Obgleich er offen ist gegenüber einem neuen Hochschulort, hat er sich im Rahmen seines Entscheidungsprozesses, also noch vor Beginn des Studiums, ausführlich mit dem Ort auseinandergesetzt, hat die Stadt und die Hochschule besucht, um zu erfahren, was ihn dort erwartet. Die Entscheidung für den Studienort wird also bewusst und kalkulierend getroffen, die kognitive Einstellungskomponente überwiegt die affektiven Faktoren.

Die Tatsache, dass die gewählte Hochschule in Ostdeutschland liegt, wird im Studien- und Hochschulwahlprozess zwar bedacht, spielt aber als solche bei der Entscheidung kaum eine Rolle. Grundsätzliche Vorbehalte gegenüber Ostdeutschland sind nicht vorhanden; der Mobile beweist vielmehr einen hohen Grad an Ost-West-Indifferenz, deshalb bieten derartige Unterschiede Anlass für Späße und Frotzeleien unter den Kommilitonen; insgesamt werden seiner Ansicht nach diese Unterschiede aber überbewertet. Deshalb stellt sich auch eine hohe Zufriedenheit mit der Wahl des Studiums und des Hochschulortes ein (wenn, wie bei all unseren Befragten auch der Fall ist, die Bedingungen tatsächlich stimmen).

Auch nach Studienbeginn wird die ostdeutsche Stadt nicht als solche wahrgenommen. Der Mobile fühlt sich wohl, ihm gefällt nicht nur das Studium, sondern auch die Hochschule und der Hochschulort. Wenn das fachliche Angebot seinen Vorstellungen entspricht, kann er sich durchaus vor-

stellen, nach seinem Abschluss auch dort ein Master-Studium zu belegen oder eine Arbeit aufzunehmen. Diese Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in der Stadt ist aber nicht mit einer grundsätzlichen Sesshaftigkeit zu verwechseln. Zielstrebig wie er ist, erklärt er sich durchaus bereit, den Ort auch zu wechseln. Er präsentiert sich mobilbereit und offen für neue Optionen und beweist damit nochmals den generell hohen Stellenwert seines fachlichen und beruflichen Interesses.

c) Der Ambivalente

Der Typ des Ambivalenten schwankt zwischen erfolgreicher Akklimatisierung am neuen Hochschulort, großer Zufriedenheit mit der Studien- und Ortswahl und bewusster Abgrenzung und gewissen Fremdheitsgefühlen gegenüber dem neuen Wohnumfeld, das ihm auf Dauer doch keine Heimat sein wird. Aufgrund von wahrgenommenen Mentalitätsunterschieden zwischen Ost und West sieht er sich in einem fremden Umfeld, mit dem er sich nicht wirklich identifizieren kann. So sind seine Freunde und Kontaktpersonen am Hochschulort in erster Linie „gleichgesinnte“ westdeutsche Studierende, die eine gemeinsame Enklave von Leidensgenossen in der Fremde bilden und die ähnliche Einstellungen und Erfahrungen mit dem neuen Umfeld miteinander teilen.

Das Studium seines präferierten Fachs zu verwirklichen, stand hier wie bei allen Typen im Mittelpunkt, aber im Gegensatz zu den anderen mussten hierfür Kompromisse gemacht werden. So stellt die Wahl der ostdeutschen Hochschule eine Art Notlösung dar, weil er an der ursprünglich gewählten Hochschule in Westdeutschland abgelehnt wurde. Er „musste“ also nach Ostdeutschland, um das Studium seines Wunschfachs aufnehmen zu können. Obwohl Hochschule und Hochschulort dem Ambivalenten unbekannt waren, hat er vor der Entscheidung im Hochschulwahlprozess nicht oder nur kaum über die dortigen Gegebenheiten informiert, ein Besuch Vorort fand nicht statt, sondern die Ortsentscheidung wurde als gegeben und alternativlos hingenommen.

Gegenüber Ostdeutschland werden keine starken expliziten Vorurteile geäußert; dies wohl auch allein schon deshalb, um zum Schutz eines möglichst widerspruchsfreien Selbstbildes die eigenen Entscheidung nicht zu entwerten und delegitimieren. Unterschwellig sind aber gewisse Vorbehalte zu vernehmen. Widersprüche kennzeichnen seine Haltung: Einerseits ist ihm der Hochschulort nicht sonderlich wichtig, und er hat sich vorher kaum oder gar nicht darüber informiert. Andererseits befasst er sich dann nach Studienbeginn intensiv mit seinem neuen Umfeld. So sind die Gegebenheiten des Hochschulorts, der „typisch ostdeutsche Flair“ und die ost-west-spezifischen Mentalitätsunterschiede ein Thema im Interview. Widersprüchlich dazu wiederum ist, dass der Hochschulort explizit nicht als eine typische ostdeutsche Stadt gesehen wird, die kritisierten Eigenschaften der Stadt werden nicht auf Ostdeutschland generell übertragen. Auf der einen Seite gefällt ihm der Hochschulort, auf der anderen Seite kritisiert er das mangelhafte Angebot der Stadt.

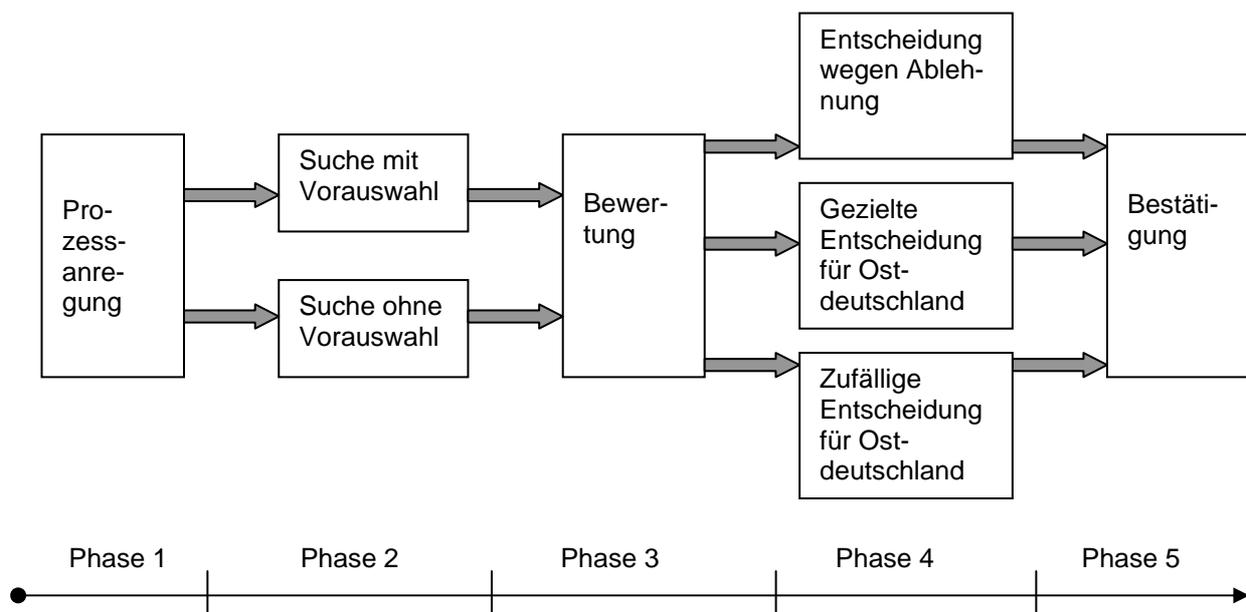
Die überwiegende Zufriedenheit mit der Studien- und Hochschulwahl rührt daher, weil diese Entscheidung ihm das Studium seiner Wahl ermöglichte und er nun mit diesem Studium zufrieden ist (Zufriedenheit mit dem Studium kennzeichnet ja alle Befragten aus). Weil die Studienzufriedenheit hoch ist, wird letztlich auch das örtliche Umfeld akzeptiert. Für die Zukunft kann er sich aber nicht vorstellen, in Ostdeutschland zu bleiben. Dazu fühlt er sich dort einfach zu fremd.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Es wurden sieben leitfadengestützte Interviews zum individuellen Studienwahlverhalten mit Studienanfängern an ostdeutschen Hochschulen geführt, die ihr Abitur in Westdeutschland gemacht hatten. Dabei kann festgestellt werden, dass auch bei diesen Befragten der Studienwahlprozess – wie in 3.3. dargestellt wurde – in aufeinander abfolgenden Phasen abläuft. Das allgemeine *Phasenmodell* von Tutt (1997) kann somit auch für die spezielle Zielgruppe der westdeutschen Abiturienten, die nach Ostdeutschland zum Studium „auswandern“, modifiziert angewandt werden.

Die entscheidende Besonderheit ist, dass die befragten West-Ost-Migranten hinsichtlich ihres Studienfachs frühzeitig, also bereits in der Prozessanregungsphase, festgelegt waren und danach ihre Wahl des Hochschulortes ausrichteten. Bei der Suche nach einer geeigneten Hochschule, an der sie dieses Fach studieren konnten, legten die einen weitere (regionale oder persönliche) Entscheidungskriterien an (Suche mit Vorauswahl), die anderen zeigten sich hier offener (Suche ohne Vorauswahl). Letztlich führte aber der zielorientierte Studienwunsch, also die konkrete Fachwahl, alle Studierenden an eine ostdeutsche Hochschule, nachdem sie die für sie wichtigen Kriterien dort erfüllt sahen. Die Entscheidung wurde also – und hier decken sich die Ergebnisse mit der Studie von A&B Framework (2008) – nicht (nur) durch den objektiven Vergleich der Hochschulen, sondern v.a. durch subjektive Erfahrungen, Präferenzen und ‚schicksalhafte Zufälle‘ getroffen. Der Entscheidungsverlauf der Befragten, an einer ostdeutschen Hochschule zu studieren, lässt sich grafisch wie folgt abbilden:

Abbildung: Modifiziertes Phasenmodell des Entscheidungsprozesses Studienwahl-Ost
(angelehnt an Tutt 1997)



Das „Randphänomen“ der westdeutschen Abiturienten, die nach Ostdeutschland gehen, wurde oben als ein spezieller Fall der interregionalen Binnenmigration charakterisiert (siehe Abschnitt

1.1). Dementsprechend ist nach den Ursachen für diese Wanderungsbewegung gefragt worden, also nach den möglichen *Push- oder Pull-Faktoren*. Zu den hier von den Befragten selbst thematisierten Push-Faktoren zählen die hohen Kosten für ein Studium in Westdeutschland. Auch die Tatsache, dass an einer westdeutschen Hochschule kein Studienplatz bekommen wurde, ist an dieser Stelle zu nennen. Pull-Faktoren sind insbesondere das attraktive Fachangebot, die niedrigen Lebenshaltungskosten und die Freiheit von Studiengebühren in Ostdeutschland. Als ausschlaggebendes Auswahlkriterium wurden allerdings die fehlenden Studiengebühren von den meisten unserer Befragten nicht genannt; mit Ausnahme von zwei Interviewpartnern sind die nicht erhobenen Studiengebühren nur eine Art positiver Mitnahmeeffekt. Ein weiterer interessanter Befund dieser Studie ist, dass für die einen (die Rückkehrer) allein der Standort „Ostdeutschland“ aufgrund persönlicher Erfahrungen einen entscheidungsrelevanten Pull-Faktor darstellt. Für die anderen (die Mobilen und die Ambivalenten) ist er nicht abschreckend oder nicht wichtig genug, um die Anziehungskraft anderer Pull-Faktoren oder Push-Faktoren zu neutralisieren.

Schon bei der Suche, oder besser: bei der „Fahndung“ (siehe Abschnitt 2.2) nach Interviewpartnern, die unseren Auswahlkriterien entsprachen, zeigte sich: Besondere *Studienangebote* sind das erste Attraktionsmoment, also der wirksamste Pull-Faktor für Studierwillige aus Westdeutschland, sich an einer ostdeutschen Hochschule zu bewerben. Westdeutsche Studierende in speziellen Studiengängen waren wesentlich leichter ausfindig zu machen als ihre Kommilitonen in den Standard-Studiengängen. Zu solchen speziellen Studienangeboten zählen, um nur jeweils einen an den drei ausgewählten Hochschulen zu nennen: „Nahoststudien“ an der Universität Halle, „Regenerative Energien“ an der Fachhochschule Nordhausen und „Staatswissenschaften“ an der Universität Erfurt. In Standardfächern, die an fast jeder Hochschule angeboten werden, insbesondere solchen, die auch in Westdeutschland nicht unter einer „Überlast“ an Studierenden leiden, war es demgegenüber wesentlich schwieriger, mögliche Interviewpartner ausfindig zu machen. Solche Fächer sind zum Beispiel Maschinenbau oder Chemie. Eine dritte Gruppe bilden die Standardfächer, die an westdeutschen Hochschulen angeboten werden, die allerdings eine hohe Nachfrage aufweisen und daher in der Regel auch zulassungsbeschränkt sind (z.B. Betriebswirtschaftslehre oder Politikwissenschaft). Ein Studium in Ostdeutschland fungiert hier aufgrund weniger überfüllter Hörsäle und der häufig fehlenden Zulassungsbeschränkungen als Ausweichmöglichkeit. Diese Ausweichmöglichkeit wird dann zu einer realen Option für die Studierwilligen, wenn gegenüber dem Hochschulort in Ostdeutschland keine deutlich negative affektive Einstellung bzw. eine ausgeprägte Identifikation und Verbundenheit mit der „West-Heimat“ vorhanden ist.

Angesichts der großen Relevanz der Fachwahl im Entscheidungsprozess der meisten Befragten war das Kriterium Ort nur zweitrangig. Zwar wurden auch hier Vor- und Nachteile abgewogen, die Entscheidung war aber pragmatisch, vorrangig war das Ziel, das gewünschte Studienfach studieren zu können. Eine dezidiert negative Assoziation mit der Option „Studieren in Ostdeutschland“ äußerte keiner der Befragten. Sowohl bei den „ost-indifferenten“ als auch bei „ost-affinen“ Befragten hat sich nach Studienaufnahme das Verhältnis zur neuen Hochschulort positiv entwickelt. Wenn also die Wahl auf eine ostdeutsche Hochschule bereits gefallen ist und dort einige Monate bereits verbracht wurden, dann wächst die positive affektive Einstellung zum Hochschulort. Bei den einen breitet sich diese positive Grundeinstellung gegenüber ganz Ostdeutschland aus, bei den anderen wird sie als Gegensatz zu Ostdeutschland interpretiert (nach der Devise,

die Stadt sei im Gegensatz zu Ostdeutschland generell doch ganz anders, nämlich vergleichsweise schön).

Nach Studienaufnahme, also in der Bestätigungsphase, stellt sich also ein positiver Effekt ein: Die Vorteile und der Charme der ostdeutschen Universitätsstädte werden erkannt und auch gelobt. Diese Einstellung kann natürlich auch daraus resultieren, dass man nicht nach Argumenten sucht, die gegen die bereits getroffene Entscheidung sprechen, zum Studieren nach Ostdeutschland gezogen zu sein. Allerdings lassen sich Unterschiede hinsichtlich der Einstellung zu Ostdeutschland feststellen. Dies haben wir in unserer *Typenbildung der Ost-West-Wanderer* deutlich gemacht.

Da gibt es erstens die *Rückkehrer*, die wieder in ihre alte Heimat ziehen und deshalb nicht unter Akklimatisierungsproblemen leiden, im Gegenteil, die sich dort sehr wohl fühlen und sich auch mit dem Hochschulort identifizieren.

Zum zweiten gibt es die *Mobilen*, die angesichts einer hohen Studienzufriedenheit von der Hochschule und ihrem sozialen und kulturellen Umfeld so angetan sind, dass sie sich vorstellen können auch nach Studienabschluss zu bleiben. Sollten sich aber ihre fachliche Interessen und beruflichen Ziele andernorts besser erfüllen lassen, werden sie diese auch durch einen weiteren Ortswechsel realisieren. Zwar hat sich bei ihnen bereits eine gewisse Ost-Affinität entwickelt, ob sich daraus eine Verbundenheit und Identifikation herausbilden wird, ist fraglich.

Und schließlich sind die *Ambivalenten* zu nennen, für die der Studienplatz an einer ostdeutschen Hochschule nur die zweite Wahl darstellt, die sich aber mit der Entscheidung des Hochschulorts nicht unzufrieden zeigen und dementsprechend auch ihre Entscheidung nachträglich rechtfertigen. Sie fühlen sich aber letztlich am Hochschulort nicht richtig zu Hause und machen dieses Fremdheitsgefühl auch an ostspezifischen Eigenschaften fest. Besonders verstärkt wird diese ambivalente Einstellung dann, wenn die Entscheidung auf eine kleinere Stadt gefallen ist, deren regionale Bedingungen, wie beispielsweise das Freizeitangebot, bemängelt werden.

Abschließend soll nochmals betont werden: Diese kleine qualitative Studie hat lediglich *explorativen Charakter*. Sie dient ersten Erkundungen auf relativ unbekanntem Terrain. Weitere Befragungen durchzuführen, ist angeraten. Diese müssten in zweierlei Richtungen laufen:

Zum einen wäre das hier befragte Klientel der West-Ost-Wanderer umfassender zu befragen. Dazu zählt erstens eine systematische Erhebung von Angehörigen dieser Gruppe im Rahmen von allgemeinen Studienanfänger-Befragungen, z.B. im Rahmen der Immatrikulation bzw. Rückmeldung oder in obligatorischen Veranstaltungen im Studiengang. Dazu zählt zweitens eine Erhöhung der Fallzahl der Interviewpartner. Diese können dann durchaus im Rahmen von standardisierten, quantitativ auszuwertenden Umfragen befragt werden. Allerdings müssten diese Instrumente auch offene Items aufweisen, da bei diesem speziellen Klientel der West-Ost-Wanderer Motive genannt werden können, die – wie in unseren Interviews geschehen – durchaus überraschen können. Wenn die Fallzahl erhöht wird, dann ist es auch vermehrt möglich, Vergleiche anzustellen, z.B. zwischen Studierenden der Standard- und Studierenden der Spezial-Studiengänge, Studierenden in attraktiv bezeichneten Hochschulorten und Studierenden in weniger attraktiven Hochschulorten etc.

Um die Thematik weiter zu ergründen, wäre es zum anderen sinnvoll, auch andere Gruppen in Befragungen mit einzubeziehen, um ebenfalls Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich

der Einstellung, der Motive und Entscheidungsprozesse feststellen zu können. Zu diesen Gruppen gehören:

- die „Ost-West-Wanderer“: Abiturienten aus Ostdeutschland, die in Westdeutschland studieren,
- die „Ost-Bleiber“: Abiturienten aus Ostdeutschland, die in Ostdeutschland studieren,
- die „West-Bleiber“: Abiturienten aus Westdeutschland, die in Westdeutschland studieren,
- die „Ost-Studienverzichter“: Abiturienten aus Ostdeutschland, die auf ein Studium verzichten und
- die „West-Studienverzichter“: Abiturienten aus Westdeutschland, die auf ein Studium verzichten.

Bei all diesen Gruppen ist die Entscheidung bereits gefallen, sie befinden sich gemäß Phasenmodell in der abschließenden Bestätigungsphase und werden daher eher geneigt sein, vorwiegend konsonante Argumente für ihre getroffene Entscheidung zu äußern. Interessant wäre es daher auch, die Abiturienten zu befragen, die sich gerade in der Bewertungs- und Entscheidungsphase befinden.

Literatur

- A&B Framework Gesellschaft für Kommunikationsforschung 2008: Qualitative Imageanalyse des Hochschulstandorts Sachsen bei künftigen Studenten. Zusammenfassung der Studienergebnisse. Erstellt im Auftrag der Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen mbH für das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (nicht veröffentlicht)
- Beck, Grit 2004: Wandern gegen den Strom. West-Ost-Migration in Deutschland. S. 95-111 in: Swiaczny, Frank/Haug, Sonja: Bevölkerungsgeographische Forschung zur Migration und Integration. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft 112
- Beckmann, Julia 2008: Die Einstellung zu einem Hochschulstudium in den neuen Bundesländern. Eine theoretische und empirische Untersuchung. Weimar: Bachelor-Arbeit. URL: <http://www.hochschulkampagne.de/dateien/Beckmann-Hochschulstudium-NBL-2008.pdf>
- Bortz, Jürgen/Döring, Nicola 2002: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 3. Auflage. Berlin: Springer
- Deutsch-Schroeder, Monika/ Schroeder, Klaus 2007: Das DDR-Bild von Schülern in Nordrhein-Westfalen, Arbeitspapier Nr. 39. Berlin: Forschungsverbund SED-Staat
- Dohmen Dieter, Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie (FIBS) Berlin, 2007: Zwischenruf: Ein Studentental, kein Studentenberg. In: Spiegel Online vom 01.02.2007. URL: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,463318,00.html>
- Dohmen, Dieter 2008: Absolventen- statt Studentenberg. S. 79-92 in: Adams, Andrea/Keller, Andreas (Hg.): Vom Studentenberg zum Schuldenberg? Perspektiven der Hochschul- und Studienfinanzierung. Bielefeld: WBV
- Enke, Margit/Schöpe, Tom/Geigenmüller, Anja/Biermann, Horst o.J.: Entwicklung eines Phasenmodells zur Strukturierung der Studienwahlentscheidung für ingenieurwissenschaftliche Studiengänge. Freiberg: TU Freiberg. URL: <http://www.institut-wv.de/5248.html>
- Gabriel, Gösta/von Stuckrad, Thimo 2007: Die Zukunft vor den Toren – Aktualisierte Berechnungen zur Entwicklung der Studienanfängerzahlen bis 2020. Arbeitspapier Nr. 100. Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung. URL: http://www.che.de/downloads/CHE_Prognose_Studienanfaengerzahlen_API100.pdf
- Gisbert, Kristin 2001: Geschlecht und Studienwahl. Biographische Analysen geschlechtstypischer und – untypischer Bildungswege. Münster: Waxmann
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit 2004: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Hachmeister, Cort-Denis/Harde, Maria E./Langer, Markus F. 2007: Einflussfaktoren der Studienentscheidung- Eine empirische Studie von CHE und EINSTIEG. Arbeitspapier Nr. 95. Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung CHE. URL: http://www.che.de/downloads/Einfluss_auf_Studienentscheidung_AP95.pdf
- Heine, Christoph 2008a: Studienanfänger in den alten und neuen Ländern: Gründe der Hochschulwahl und Bewertungen der Hochschulregionen West- und Ostdeutschland. Hannover: HIS Projektbericht März 2008. URL: <http://www.hochschulkampagne.de/dateien/HIS-Studienanfaenger-Hochschulwahl-und-bewertung.pdf>
- Heine, Christoph 2008b: Studium in den alten und den neuen Ländern. Studienqualität und Studienbedingungen im Urteil der Studierenden in West- und Ostdeutschland. Hannover: HIS Projektbericht April 2008. URL: <http://www.hochschulkampagne.de/dateien/HIS-Studienqualitaet-Ost-West.pdf>
- Heine, Christoph/Kerst, Christian/Sommer, Dieter 2007: Studienanfänger im Wintersemester 2005/06. Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn. Hannover: HIS Forum Hochschule Nr. 1/2007. URL: http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200701.pdf
- Heine, Christoph/Lörz, Markus 2007: Studierbereitschaft in Brandenburg. Eine empirische Analyse ihrer Einflussfaktoren. Hannover: HIS Forum Hochschule Nr. 5/2007. URL: http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200705.pdf

- Heine, Christoph/Spangenberg, Heike/Willich, Julia 2007a: Informationsbedarf, Informationsangebote und Schwierigkeiten bei der Studien- und Berufswahl Studienberechtigte 2006 ein halbes Jahr vor dem Erwerb der Hochschulreife HIS Forum Hochschule Nr. 12/2007. URL: http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200712.pdf
- Heine, Christoph/Spangenberg, Heike/Willich, Julia 2007b: Studienberechtigte 2005 ein halbes Jahr vor Schulabschluss. Studierbereitschaft und Bedeutung der Hochschulreife. Hannover: HIS Forum Hochschule Nr. 2/2007. URL: http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200702.pdf
- Heine, Christoph/Spangenberg, Heike/Willich, Julia 2008: Studienberechtigte 2006 ein halbes Jahr nach Schulabschluss. Übergang in Studium, Beruf und Ausbildung. Hannover: HIS Forum Hochschule Nr. 4/2008. URL: http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200804.pdf
- Heine Christoph/Willich Julia 2006: Informationsverhalten und Entscheidungsfindung bei der Studien- und Ausbildungswahl Studienberechtigte 2005 ein halbes Jahr vor dem Erwerb der Hochschulreife. Hannover: HIS Forum Hochschule 3/2006. URL: http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200603.pdf
- Heine, Christoph/Willich, Julia /Schneider, Heidrun 2009: Informationsverhalten und Hochschulwahl von Studienanfängern in West- und Ostdeutschland. Eine Sekundäranalyse der HIS Studienanfängerbefragung des Wintersemesters 2007/08. HIS:Projektbericht, Februar 2009. URL: <http://www.hochschulkampagne.de/dateien/HIS-Infoverhalten-Studienanfaenger-2009.pdf>
- Heine, Christoph/Willich, Julia/Schneider, Heidrun/Sommer, Dieter 2008: Studienanfänger im Wintersemester 2007/08. Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn. Hannover: HIS Forum Hochschule, Nr. 16/2008. URL: http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200816.pdf
- Jahn, Heidrun 1997: Erwartungen von Studienanfängern. Motive für die Studien- und Hochschulwahl. S. 11-14 in: Die neue Hochschule, Vol. 38, Heft 2
- Kirsten, Barbara 2007: Prädiktoren einer Studienwahlentscheidung. Die Entwicklung eines Studienwahlmodells auf Basis der „Theory of Circumscription and Compromise“ nach Gottfredson (1981). Wuppertal: Dissertation. URL: <http://elpub.bib.uni-wuppertal.de/edocs/dokumente/fbg/psychologie/diss2007/kirsten/dg0702.pdf>
- Krawietz, Marian/Heine, Christoph 2007: Wahlmotive und Bewertungen des Studienortes bei Studienanfängern im Ost-West-Vergleich. Ergebnisse aus einer Studienanfängerbefragung im WS 2006/07. Hannover: HIS-BUS-Kurzinformation Nr. 18. URL: <https://hisbus.his.de/hisbus/docs/hisbus18.pdf>
- Krüger, Heinz-Hermann 1997: Einführung in Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske & Budrich
- Kultusministerkonferenz 2007: Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen 2005 bis 2020. Beschluss der KMK vom 16.11.2006. Dokumentation Nr. 182. URL: <http://www.kmk.org/statistik/schule/statistiken/vorausberechnung-der-schueler-und-absolventenzahlen.html>
- Lamnek, Siegfried 2005: Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. Weinheim: Beltz
- Lee, Everett S. 1972: Eine Theorie der Wanderung. S. 115-129 in: Széll, György (Hg.): Regionale Mobilität. München: Nymphenburger Verlagshandlung
- Lörz, Markus 2008: Räumliche Mobilität beim Übergang ins Studium und im Studienverlauf. Herkunftsspezifische Unterschiede in der Wahl und Nachhaltigkeit des Studienortes. S. 413-436 in: Bildung und Erziehung, Vol. 61, Heft 4
- Müller-Böling, Detlef 2008: Studienanfängerhoch und Mobilität. S. 67-78 in: Adams, Andrea/Keller, Andreas (Hg.): Vom Studentenbergr zum Schuldenbergr? Perspektiven der Hochschul- und Studienfinanzierung. Bielefeld: WBV
- Tutt, Lars 1997: Der Studienentscheidungsprozeß. Informationsquellen, Informationswünsche und Auswahlkriterien bei der Hochschulwahl Erscheinungsjahr: 1997 Verlagsort: Duisburg Schriftenreihe: Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg
- Winter, Martin 2008: Studienwerbung und Marketingaktivitäten der ostdeutschen Hochschulen. Ergebnisse einer Befragung im ersten Vierteljahr 2008. S. 108-131 in: die hochschule, Vol. 17, Heft 1. URL: <http://hsdbs.hof.uni-halle.de/documents/t1768.pdf>
- Witzel, Andreas 2000: Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 1, Nr. 1. URL: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm>

Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF)

Das Institut

Das Institut für Hochschulforschung (HoF) ist das einzige Institut, das in den ostdeutschen Bundesländern systematische Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge; gleichwohl beschränkt sich das Institut nicht auf die Untersuchung regionaler Entwicklungen.

1996 gegründet, knüpft HoF an eine Vorgängereinrichtung an: Die „Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst“ hatte von 1991 bis 1996 die Neustrukturierung des ostdeutschen Hochschulwesens analysierend und dokumentierend begleitet.

Als An-Institut ist HoF der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert. Die Direktion nimmt der halleische Soziologe Prof. Dr. Reinhard Kreckel wahr, Geschäftsführerin ist Dr. Anke Burkhart, Forschungsdirektor Dr. Peer Pasternack. Am HoF arbeiten derzeit 15 Wissenschaftler/innen, unterstützt von zwei Bibliothekarinnen, zwei Verwaltungsangestellten und zahlreichen studentischen Mitarbeiter/innen.

Das Programm

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung. Hierzu erhebt HoF Daten, entwickelt theoretische Ansätze, stellt Informationen zur Verfügung, erarbeitet Prognosen, bietet Planungshilfen an und begleitet Hochschulreformprojekte. Das Institut betreibt sowohl Grundlagen- und historische Forschung als auch anwendungsorientierte Forschung sowie Projekte im Service- und Transfer-Bereich.

Zwei Schwerpunkte charakterisieren das Programm inhaltlich:

- Qualitäts- und Organisationsentwicklung an Hochschulen, Hochschulsteuerung und Kontraktmanagement,
- Studium, Studienreform, Studierende und Nachwuchsförderung.

Diese Schwerpunkte werden gekreuzt durch zwei Querschnittsthemen, für die am Institut gleichfalls langjährig Expertise akkumuliert wurde:

- Gleichstellungsfragen und Gender-Politik im Hochschulsektor,
- ostdeutschlandspezifische Hochschulforschung.

Die Projekte

Die laufenden Forschungsprojekte befassen sich mit:

- Wirkungen des Hochschulföderalismus
- Universitäten im Kräftefeld Staat – Markt – Autonomie
- Zielvereinbarungen, Hochschulverträge und Hochschulsteuerung
- Organisationsreform an Hochschulen
- Qualität als Hochschulpolitik
- Qualitätsmanagement-Systeme für Hochschulen
- Qualifizierungs- und Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Nachwuchses
- Personalstrukturen in der Wissenschaft

- Geschlechterverhältnisse und Gender Mainstreaming an Hochschulen
- Die ostdeutschen Hochschulen als regionale Entwicklungsfaktoren
- Qualifizierung des Hochschuleingangs
- Elementarpädagogik als Hochschulausbildung
- DDR-Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte
- Private Hochschulen im internationalen und historischen Vergleich
- Hochschulexpansion in 20. Jahrhundert

Publikationen

HoF publiziert die Zeitschrift *die hochschule. journal für wissenschaft und bildung* (vormals *hochschule ost*) und gibt beim Lemmens Verlag Bonn die Buchreihe *Wittenberger Hochschulforschung* heraus. Projektberichte werden in den *HoF-Arbeitsberichten* bzw. als Bücher bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig veröffentlicht. Ferner informiert der Instituts-Newsletter *HoF-Berichterstatter* zweimal im Jahr über die Arbeit am HoF. Zahlreiche der Publikationen stehen auf der Website des Instituts zum Download zur Verfügung: <http://www.hof.uni-halle.de>

Wissenschaftsinformation

HoF Wittenberg verfügt über eine Spezialbibliothek mit etwa 50.000 Bänden und ca. 180 Zeitschriften. Die Neuerwerbungen konzentrieren sich auf die Kernbereiche der Hochschulforschung sowie Fragen der Hochschultransformation in Ostdeutschland und Osteuropa. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten, die aus den Beständen des früheren Zentralinstituts für Hochschulbildung (ZHB/DDR) Berlin übernommen wurde. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturdatenbanken recherchierbar.

Das Institut unterhält ein Informations- und Dokumentations-System zu Hochschule und Hochschulforschung. Dieses macht – unter Beteiligung zahlreicher Partner aus Hochschulen, hochschulforschenden Einrichtungen und Fachinformationseinrichtungen – Forschungsergebnisse zur Hochschulentwicklung zugänglich (URL: <http://ids.hof.uni-halle.de>).

Der Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg steht im Zusammenhang mit der Neubelebung des Universitätsstandorts. 1502 war die „Leucorea“, die Wittenberger Universität, gegründet worden. Nach mehr als 300 Jahren wurde 1817 der Standort durch die Vereinigung mit der Universität in Halle aufgegeben. In Anknüpfung an die historische „Leucorea“ ist 1994 eine gleichnamige Universitätsstiftung errichtet worden. Deren Räumlichkeiten beherbergen neben HoF Wittenberg weitere sieben wissenschaftliche Einrichtungen.

Bislang erschienene HoF-Arbeitsberichte

- 1'09 Winter, Martin: *Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland*, 91 S.
- 5'08 König, Karsten / Pasternack, Peer: *elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin*, 159 S.
- 4'08 Pasternack, Peer / Bloch, Roland / Hechler, Daniel / Schulze, Henning: *Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern*, 137 S.
- 3'08 Falkenhagen, Teresa: *Stärken und Schwächen der Nachwuchsförderung. Meinungsbild von Promovierenden und Promovierten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 123 S.
- 2'08 Kahlert, Heike / Burkhardt, Anke / Myrrhe, Ramona: *Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven*, 120 S.
- 1'08 Pasternack, Peer / Rabe-Kleberg, Ursula: *Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme*, 81 S.
- 4'07 Schlegel, Uta / Burkhardt, Anke: *Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn. Akademikerinnen nach ihrer Förderung an Hochschulen in Sachsen-Anhalt*, 46 S.
- 3'07 Hölscher, Michael / Pasternack, Peer: *Internes Qualitätsmanagement im österreichischen Fachhochschulsektor*, 188 S.
- 2'07 Winter, Martin: *PISA, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerbildung? Die Debatte um die Struktur des Lehramtsstudiums und das Studienmodell Sachsen-Anhalts*, 58 S.
- 1'07 König, Karsten: *Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen*, 116 S.
- 6'06 Bloch, Roland: *Wissenschaftliche Weiterbildung im neuen Studiensystem – Chancen und Anforderungen. Eine explorative Studie und Bestandsaufnahme*, 64 S.
- 5'06 Kremppkow, Rene / König, Karsten / Ellwardt, Lea: *Studienqualität und Studienerfolg an sächsischen Hochschulen. Dokumentation zum „Hochschul-TÜV“ der Sächsischen Zeitung 2006*, 79 S.
- 4'06 Scheuring, Andrea / Burkhardt, Anke: *Schullaufbahn und Geschlecht. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht*, 93 S.
- 3'06 Lischka, Irene: *Entwicklung der Studierwilligkeit*, 116 S.
- 2'06 Lischka, Irene unter Mitarbeit von Reinhard Kreckel: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt*, 52 S.
- 1'06 Burkhardt, Anke / Kreckel, Reinhard / Pasternack, Peer: *HoF Wittenberg 2001 – 2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 107 S.
- 7'05 Pasternack, Peer / Müller, Axel: *Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess*, 156 S.
- 6'05 Schlegel, Uta/Burkhardt, Anke: *Frauenkarrieren und -barrieren in der Wissenschaft. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext*, 156 S., ISBN 3-937573-06-2, € 10,00.
- 5'05 Hüttmann, Jens/Pasternack, Peer: *Studiengebühren nach dem Urteil*, 67 S.
- 4'05 Erhardt, Klaudia (Hrsg.): *ids hochschule. Fachinformation für Hochschulforschung und Hochschulpraxis*, 71 S.
- 3'05 Körnert, Juliana / Schildberg, Arne / Stock, Manfred: *Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium*, 166 S., ISBN 3-937573-05-4, € 15,-.
- 2'05 Pasternack, Peer: *Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990-2005*, 132 S., ISBN 3-937573-04-6, € 15,-.
- 1b'05 Schlegel, Uta / Burkhardt, Anke / Trautwein, Peggy: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Fachhochschule Merseburg*, 51 S.
- 1a'05 Schlegel, Uta/Burkhardt, Anke/Trautwein, Peggy: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz*, 51 S.
- 6'04 Lewin, Dirk / Lischka, Irene: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.
- 5'04 Pasternack, Peer: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S., ISBN 3-937573-01-1, € 10,00.
- 4'04 Hüttmann, Jens: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten. Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack*, 100 S.
- 3'04 Winter, Martin: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.
- 2'04 Bloch, Roland / Pasternack, Peer: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse*, 124 S.
- 1'04 Teichmann, Christine: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.
- 5'03 Meyer, Hansgünter (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.
- 4'03 Bloch, Roland / Hüttmann, Jens: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft*

- und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns, 48 S.
- 3'03 Lischka, Irene: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S., ISBN 3-9806701-8-X, € 10,-.
- 2'03 Reisz, Robert D.: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.
- 1'03 Reisz, Robert D.: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.
- 5'02 Teichmann, Christine: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.
- 4'02 Friedrich, Hans Rainer: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S. ISBN 3-9806701-6-3.
- 3'02 Lischka, Irene: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.
- 2'02 Kreckel, Reinhard / Lewin, Dirk: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.
- 1'02 Kreckel, Reinhard / Pasternack, Peer: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.
- 5'01 Pasternack, Peer: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000*. Unt. Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S., ISBN 3-9806 701-5-5, € 5,-.
- 4'01 Teichmann, Christine: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.
- 3'01 Jahn, Heidrun: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.
- 2'01 Olbertz, Jan-Hendrik / Otto, Hans-Uwe (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S., ISBN 3-9806701-4-7, € 5,-.
- 1'01 Pasternack, Peer: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.
- 5'00 Lischka, Irene: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.
- 4'00 Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt / HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S., ISBN 3-9806701-3-9, € 7,50.
- 3'00 Lewin, Dirk: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.
- 2'00 Burkhardt, Anke: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S., ISBN 3-9806701-2-0, € 12,50.
- 1'00 Jahn, Heidrun: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.
- 7'99 Alesi, Bettina: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990 – 1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S., ISBN 3-9806701-1-2, € 7,50.
- 6'99 Jahn, Heidrun / Kreckel, Reinhard: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.
- 5'99 Lischka, Irene: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.
- 4'99 Jahn, Heidrun: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung*, 35 S.
- 3'99 Lewin, Dirk: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.
- 2'99 Pasternack, Peer: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S., ISBN 3-9806701-0-4, € 12,50.
- 1'99 Buck-Bechler, Gertraude: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?*, 65 S.
- 5'98 Lischka, Irene: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.
- 4'98 Pasternack, Peer: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.
- 3'98 Jahn, Heidrun: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*, 38 S.
- 2'98 Lewin, Dirk: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.
- 1'98 Jahn, Heidrun: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.
- 5'97 Burkhardt, Anke: *Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.
- 4'97 Lischka, Irene: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.
- 3'97 Buck-Bechler, Gertraude: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.
- 2'97 Lischka, Irene: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.
- 1'97 Jahn, Heidrun: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*, 22 S.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben vom Institut für Hochschulforschung (HoF)

Themenhefte:

Robert D. Reisz / Manfred Stock (Hg.): *Private Hochschulen – Private Higher Education* (2008, 166 S.; € 17,50)

Martin Winter: *Reform des Studiensystems. Analysen zum Bologna-Prozess* (2007, 218 S.; € 17,50)

Peer Pasternack: *Forschungslandkarte Ostdeutschland* (Sonderband 2007, 299 S., € 17,50)

Reinhard Kreckel / Peer Pasternack (Hg.): *10 Jahre HoF* (2007, 197 S., € 17,50)

Karsten König (Hg.): *Verwandlung durch Verhandlung? Kontraktsteuerung im Hochschulsektor* (2006, 201 S.; € 17,50)

Georg Krücken (Hg.): *Universitäre Forschung im Wandel* (2006, 224 S.; € 17,50)

Konjunkturen und Krisen. Das Studium der Natur- und Technikwissenschaften in Europa (2005, 246 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Konditionen des Studierens* (2004, 244 S.; € 17,50)

Martin Winter (Hg.): *Gestaltung von Hochschulorganisation. Über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Hochschulen zu steuern* (2004, 254 S.; € 17,50)

Anke Burkhardt / Uta Schlegel (Hg.): *Warten auf Gender Mainstreaming. Gleichstellungspolitik im Hochschulbereich* (2003, 282 S.; € 17,50)

Barbara Kehm (Hg.): *Grenzüberschreitungen. Internationalisierung im Hochschulbereich* (2003, 268 S.; € 17,50)

Peer Pasternack / Martin Winter (Hg.): *Szenarien der Hochschulentwicklung* (2002, 236 S.; € 17,50)

Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de – <http://www.die-hochschule.de>

Schriftenreihe „Wittenberger Hochschulforschung“

Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000)*. Lemmens Verlag, Bonn 2007, 148 S.

Peer Pasternack: *Qualität als Hochschulpolitik? Leistungsfähigkeit und Grenzen eines Policy-Ansatzes*. Lemmens Verlag, Bonn 2006, 558 S.

Anke Burkhardt / Karsten König (Hg.): *Zweckbindung statt Zwangsehe: Gender Mainstreaming und Hochschulreform*. Lemmens Verlag, Bonn 2005, 264 S.

Reinhard Kreckel: *Vielfalt als Stärke. Anstöße zur Hochschulpolitik und Hochschulforschung*. Lemmens Verlag, Bonn 2004, 203 S.

Irene Lischka / Andrä Wolter (Hg.): *Hochschulzugang im Wandel? Entwicklungen, Reformperspektiven und Alternativen*. Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 302 S.

Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack / Reinhard Kreckel (Hg.): *Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform*. Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 341 S.

Barbara M. Kehm / Peer Pasternack: *Hochschulentwicklung als Komplexitätsproblem. Fallstudien des*

Wandels, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2001, 254 S.

Peer Pasternack (Hg.): *DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2001, 315 S.

Peter Altmiks (Hg.): *Gleichstellung im Spannungsfeld der Hochschulfinanzierung*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2000, 107 S.

Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack (Hg.): *Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Ein Dialog zwischen Hochschulforschung und Reformpraxis*, hrsg. unt. Mitarb. v. Gertraude Buck-Bechler und Heidrun Jahn. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 291 S.

Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in SBZ/DDR/Ostdeutschland 1945-1995. Annotierte Bibliographie für den Erscheinungszeitraum 1990-1998*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 567 S.

Peer Pasternack: *Demokratische Erneuerung. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989-1995. Mit zwei Fallstudien: Universität Leipzig und Humboldt-Universität zu Berlin*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 427 S.

Weitere Buchveröffentlichungen aus dem Institut für Hochschulforschung (HoF)

Roland Bloch: *Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2009, 336 S.

Reinhard Kreckel (Hg.): *Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 400 S.

Anke Burkhardt (Hg.): *Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 691 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2007, 471 S.

Nicolai Genov / Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziologische Zeitgeschichte. Helmut Steiner zum 70. Geburtstag*, Edition Sigma, Berlin 2007, 334 S.

Peer Pasternack: *Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990–2005*, CD-ROM-Edition, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur/Institut für Hochschulforschung, Berlin/Wittenberg 2006.

Manfred Stock: *Arbeiter, Unternehmer, Professioneller. Eine theorievergleichende Analyse zur sozialen Konstruktion von Beschäftigung in der Moderne*, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, 398 S.

Peer Pasternack / Roland Bloch / Claudius Gellert / Michael Hölscher / Reinhard Kreckel / Dirk Lewin / Irene Lischka / Arne Schildberg: *Die Trends der Hochschulbildung und ihre Konsequenzen. Wissenschaftlicher Bericht für das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich*, bm:bwk, Wien 2005, 227 S.

Peer Pasternack / Falk Bretschneider: *Handwörterbuch der Hochschulreform*, UniversitätsVerlag Weblert, Bielefeld 2005, 221 S.

Barbara M. Kehm (Hg.): *Mit SOKRATES II zum Europa des Wissens. Ergebnisse der Evaluation des Programms in Deutschland*, Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Uni-

versität Kassel & HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung, Kassel/Wittenberg 2005, 404 S.

Peer Pasternack: *Politik als Besuch. Ein wissenschaftspolitischer Feldreport aus Berlin*, UniversitätsVerlag Weblert, Bielefeld 2005, 253 S.

Manfred Stock / Helmut Köhler: *Bildung nach Plan? Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR 1949 bis 1989*, Leske + Budrich, Opladen 2004, 153 S.

Jens Hüttmann / Peer Pasternack / Ulrich Mählert (Hg.): *DDR-Geschichte vermitteln. Ansätze und Erfahrungen in Unterricht, Hochschullehre und politischer Bildung*, Metropol-Verlag, Berlin 2004, 310 S.

Jens Hüttmann / Peer Pasternack (Hg.): *Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945*, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg 2004, 414 S.

Peer Pasternack: *177 Jahre. Zwischen Universitäts-schließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994*, Stiftung Leucorea an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg 2002, 122 S.

Martin Winter / Thomas Reil (Hg.): *Qualitätssicherung an Hochschulen. Theorie und Praxis*, W. Bertelsmann-Verlag, Bielefeld 2002, 192 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Flexibilisierung der Hochschulhaushalte. Handbuch*, Schüren Verlag, Marburg 2001, 336 S.

Peer Pasternack / Thomas Neie (Hg.): *stud. ost 1989–1999. Wandel von Lebenswelt und Engagement der Studierenden in Ostdeutschland*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2000, 464 S.

Peer Pasternack / Monika Gibas (Hg.): *Sozialistisch behaut & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1999, 246 S.

Barbara M. Kehm: *Higher Education in Germany. Developments Problems, Future Perspectives*. CEPES, Bucarest 1999, 145 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Eine nachholende Debatte. Der innerdeutsche Philosophenstreit 1996/97*, Leipzig 1998, 234 S.